

Sachbericht: Ausstellung *Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg*

anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
in der Berliner »Galerie Mond« (Galeristin Frieda Vogel, Bleibtreustraße 17,
Berlin-Charlottenburg) — vom 30. Oktober bis 28. November 2025



Förderer:



friede springer stiftung

In Kooperation mit:



Sachbericht: Ausstellung *Buchenwald – Im Dickicht vom Ettersberg*

anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
in der Berliner »Galerie Mond « (Galeristin Frieda Vogel, Bleibtreustraße 17,
Berlin-Charlottenburg) – vom 30. Oktober bis 28. November 2025

Zwischen 2017 und 2024 hat der in Leipzig lebende Fotograf Christian Rothe auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald fotografiert. Sein umfangreicher Fotografie-Zyklus, aus dem nur ein kleiner Teil in der »Galerie Mond« gezeigt werden kann, spürt auf, wo sich Natur nach 80 Jahren ihren Lebensraum zurückgeholt und die Relikte der Nazivergangenheit scheinbar ins gedankliche und visuelle Jenseits gedrängt hat. Ruinen, kaum noch erkennbare Fundamente, Treppen, Zäune und Wege bilden sich wie Kainsmale, topografische Narben und Zeichen im undurchdringlichen Dickicht innerhalb und außerhalb der heutigen Gedenkstätte Buchenwald ab. Diese fotografische Spurensuche gleicht einem Dialog mit der geschundenen, sowohl unheimlichen als auch romantisch anmutenden Landschaft. Welche Assoziationen lösen beim Betrachten der Fotografien die geisterhaften Ausformungen des Dickichts oder die Baumstämme mit ihren gesichtsähnlichen Vernarbungen aus? Können diese Areale mit den zum Teil über hundertjährigen Bäumen etwas vom alltäglichen Terror, der unendlichen Einsamkeit, aber auch der Sehnsucht nach dem Überleben ohne entsprechende Kontextualisierungen erzählen? Beim Betrachten von Christian Rothes Fotografien drängt sich immer wieder auf, nach den Menschen und ihren Schicksalen zu fragen, die hier einst systematisch verachtet, gequält, ermordet und schließlich verbrannt wurden. Wie funktionierte dieses menschenverachtende Lagersystem der SS? Wer war dazu bereit, die Häftlinge grausam zu erniedrigen und dabei keinerlei Schuld zu empfinden?

Der Fotografie-Zyklus von Christian Rothe beschränkt sich nicht nur auf die Spuren während der Zeit des Nationalsozialismus bis zur Befreiung des KZ Buchenwald. Er fotografierte ebenso das Areal des ehemaligen sowjetischen Speziallagers, das ab 21./22. August 1945 vom NKWD/MWD in Betrieb genommen wurde. Zwischen 1945 und 1950 starben in diesem Speziallager 7.113 Personen. Ein Beerdigungskommando vergrub die Toten in zwei Bereichen nördlich des Lagers. Die Toten wurden anonym begraben, die Angehörigen wurden nicht benachrichtigt. Die Toten wurden anonym begraben, die Angehörigen wurden nicht benachrichtigt. Baumpflanzungen machten die Grablagen unkenntlich. Erst nach 1990 war ein würdevolles Gedenken möglich. 1990 stellte die Gedenkstätte ein erstes Holzkreuz auf. Im Wald markieren Stelen die mehrfachen Grablagen.

Zu den ausgestellten Fotografien von Christian Rothe gehören auch Motive von abgesägten Ehrenbäumen, die zur Erinnerung an die Todesmärsche aus Buchenwald sowie die Opfer des Euthanasie-Programms der Nationalsozialisten zur Beseitigung „unwerten Lebens“ seit 1999 mit dem Gedenkprojekt „1000 Buchen“ ins Leben gerufen wurden. Entlang der ehemaligen Marschroute der Häftlinge entsteht Stück für Stück ein lebendiger Erinnerungsweg, versinnbildlicht durch Bäume, die Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam pflanzen und durch Baumpatenschaften finanzieren. Jeder Baum erhielt eine Tafel in Gedenken an unterschiedliche Opfergruppen oder auch an einzelne Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald. Auch Angehörige waren vor Ort. Seit 2019 werden diese Erinnerungsbäume immer wieder geschändet.

Förderer:



friede springer stiftung

in Kooperation mit:



Die Schwarz-Weiß-Fotografien von Christian Rothe treten in einen Dialog mit der Holz-Skulptur *Das letzte Gesicht* von Bruno Apitz, der von 1937 bis zur Befreiung am 11. April 1945 Häftling im KZ Buchenwald war. Die beindruckende Skulptur entstand im Herbst 1944 aus dem verbrannten Holz der Goethe-Eiche. Bruno Apitz schrieb den weltberühmten Roman *Nackt unter Wölfen*, der in 30 Sprachen übersetzt, über zwei Millionen Mal verkauft und dreimal verfilmt wurde.

Die Ausstellung in der »Galerie Mond« ist eng mit der jüdischen Geschichte des Hauses und der Bleibtreustraße insgesamt verbunden. 17 Stolpersteine vor dem Haus und insgesamt 52 Stolpersteine in der Bleibtreustraße erinnern an die grausamen Schicksale jüdischer Frauen, Männer und Kinder, die einst in dieser Charlottenburger Straße lebten oder hier zwangsinterniert einziehen mussten und von hier aus in die Konzentrationslager deportiert und dort ermordet wurden. In diesem Kontext standen vier Sonder-Veranstaltungen im Ausstellungszeitraum, die an das einstige jüdische Leben am authentischen Ort und in der Bleibtreustraße mit seinen religiösen Stätten wie die Mikwe und der Synagoge in der Pestalozzistraße erinnern.

Das zweisprachige Foto-Text-Buch *Buchenwald – Im Dickicht vom Ettersberg* mit seinen 122 Abbildungen, literarischen Texten und Essays, das bei Hartmann Books erschien (Fotografien und Gestaltung von Christian Rothe; Herausgeber Günter Jeschonnek) und im September 2025 von der Stiftung Buchkunst als das »Schönste Deutsche Buch 2025« und im November 2025 mit der Goldmedaille des Deutschen Fotobuchpreises ausgezeichnet wurde, begleitete die Ausstellung und lag zur Ansicht aus.

Auf Initiative und in Kooperation mit der Moses Mendelssohn Stiftung wurde eine die Ausstellung begleitende Broschüre im Umfang von 66 Seiten erstellt. In ihr werden den Fotografien von Christian Rothe historischen Aufnahmen aus dem Konzentrationslager gegenübergestellt und geschichtskritisch sowie ästhetisch eingeordnet. Die Broschüre beinhaltet des Weiteren einen geschichtlichen Abriss des KZ Buchenwald sowie die Entstehungsgeschichte der Skulptur von Bruno Apitz und die jüdische Geschichte der Bleibtreustraße mit ihren besonderen Orten und den Schicksalen deportierter Jüdinnen und Juden. (Als Autoren fungierten Frederik Stenger für die Moses Mendelssohn Stiftung und Günter Jeschonnek als Kurator der Ausstellung; die Gestaltung lag in der Verantwortung von Christian Rothe; für die Moses Mendelssohn Stiftung zeichnete Elke-Vera Kotowski als Herausgeberin verantwortlich).

Die Broschüre wurde mit einer Auflage von 3.000 Exemplaren gedruckt und steht außerdem auf den Websites der Moses Mendelssohn Stiftung und des Bezirksamts Charlottenburg-Wilmersdorf als deutsch- und englischsprachige Online-Version wie die Printausgabe kostenfrei zur Verfügung.

Die Begleitbroschüre förderte das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin und ermöglichte Mathias Döpfner mit einer Privatspende.

Entsprechend des Konzepts, das Foto-Text-Buch *Buchenwald – Im Dickicht vom Ettersberg* und die gleichnamige Ausstellung am authentischen Ort national-

sozialistischen Terrors als Ausgangspunkte für generationsübergreifende Dialoge zum jüdischen Leben während der Nazi-Diktatur, dem anwachsenden Antisemitismus in Deutschland und zu Formaten aktueller Erinnerungskultur zu verstehen, entwickelte Günter Jeschonnek gemeinsam mit Christian Rothe, HistorikerInnen und KünstlerInnen Sonderveranstaltungen im Rahmen des Ausstellungszeitraums.

Diese Veranstaltungsreihe wie auch die Bereitstellung der kostenfreien Begleitbroschüren zeigten, wie groß das Interesse an unserer jüngeren deutschen Geschichte ist.

Einschließlich der Vernissage, die der Historiker und Antisemitismusforscher Wolfgang Benz neben der Galeristin Frieda Vogel und Günter Jeschonnek eröffnete und mit den Worten beendete: „*Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bleibt ein Auftrag für die gesamte Gesellschaft. Voraussetzung ist das Wissen über das Geschehene und seine Folgen. Aufklärung ist die einzige Möglichkeit, Erkenntnis zu erlangen und damit umzugehen. Der Nutzen besteht in der Gesellschafts-, Staats- und Lebensform Demokratie, die Frieden Recht und Freiheit garantiert.*“, besuchten die Ausstellung und die Sonderveranstaltungen insgesamt 784 Gäste aus dem In- und Ausland.

Die Sonderveranstaltungen unterstützten des Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, die Gesellschaft Christlich-Jüdische Zusammenarbeit von Berlin und engagierte Bürgerinnen und Bürger mit Privatspenden. Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung ließ über sein Büro bezüglich der frühzeitigen Anfrage vor Ausstellungsbeginn ausrichten, dass die Veranstaltungen bereits stattgefunden hätten (was faktisch nicht den Tatsachen entsprach) und man keine bundespolitische Relevanz sehe.

Medienresonanz: Auf die Ausstellung und die Sonderveranstaltung machten wir über Anzeigen des Magazins des jüdischen Frauennetzwerks „WIZO“ (Magazin-Auflage: 3.000 Exemplare), dem „Tagesspiegel“, der „Berliner Morgenpost“, dem bezirklichen Verbrauchermagazin „Gazette“, dem Magazin „Berliner Leben“ und dem rbb-Rundfunk Radio 1 mit einem Interview mit Günter Jeschonnek (6:00 Minuten) aufmerksam. („Morgenpost“: 79.000 Exemplare; Reichweite rund 220.000 Leser / „Tagesspiegel“: 97.000 Exemplare; Reichweite rund 364.000 Leser / „Gazette“ 5.000 Exemplare und Online-Verbreitung / Rbb-Radio 1 rund 392.000 Hörer pro Stunde in Berlin und Brandenburg; Tagesreichweite (Berlin): 243.000 Hörer pro Stunde).

Im Rahmen der Sonderveranstaltungen trug die SchauspielerIn Hanna Schygulla am 9. November 2025 in der Galerie Mond neben Gedichten von Häftlingen des KZ Buchenwald einen eigens für die Veranstaltung geschriebenen Erinnerungstext erstmalig vor. Dabei handelte es sich um eine Uraufführung. Dieser Text „Mein Schamgefühl, deutsch zu sein...“ wurde durch Vermittlung von Günter Jeschonnek am 9. November in der ZEIT-ONLINE-Ausgabe abgedruckt (300.000 Abonnenten). Darüber hinaus erreichten wir über unsere eigenen Netzwerke und das Einladungsnetzwerk der Galerie Mond ca. 7.500 Interessenten für die Vernissage und jede der vier Sonderveranstaltungen.

Die Holzskulptur *Das letzte Gesicht*
von Bruno Apitz

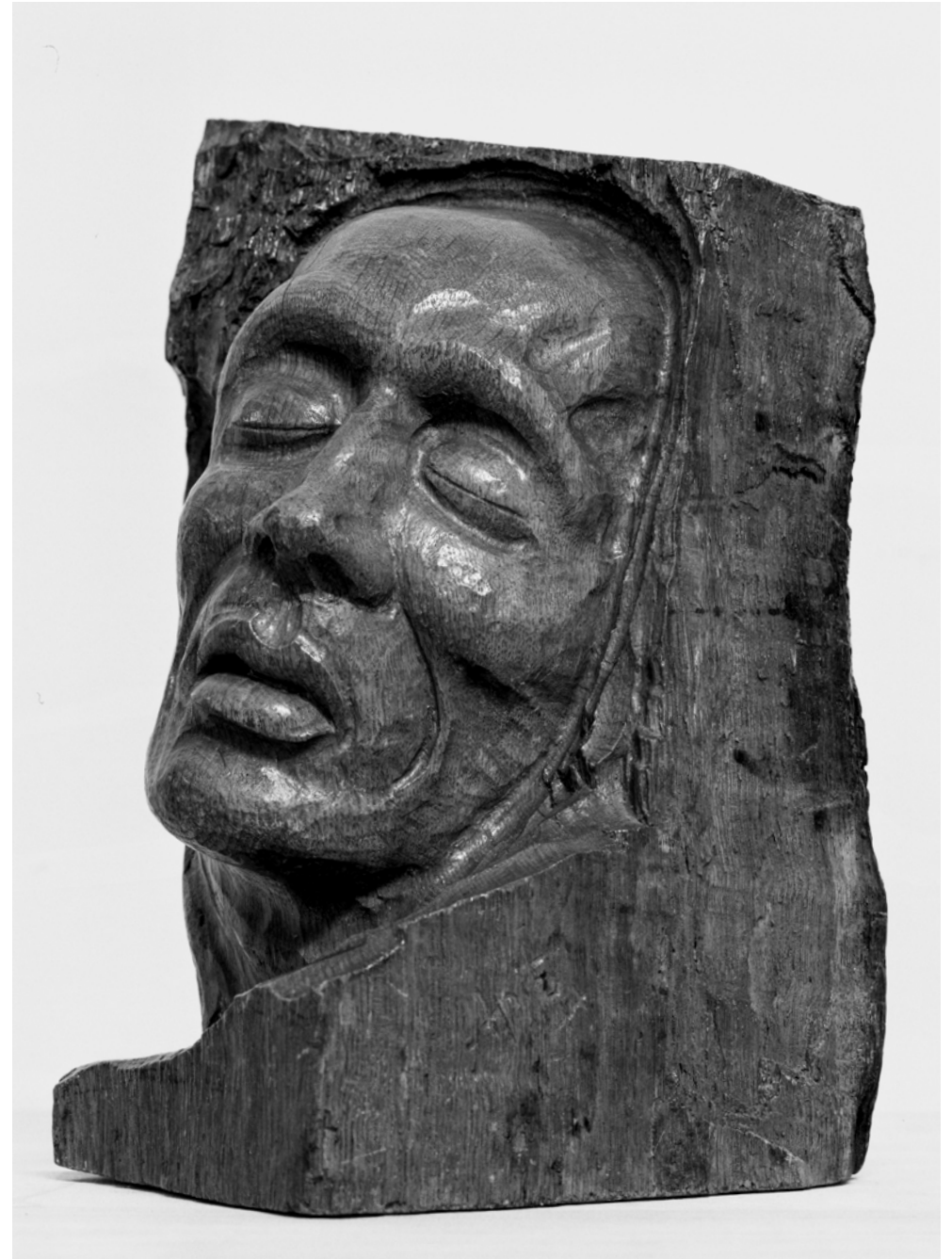
Neben den Fotografien von Christian Rothe ist es dank der Leihgabe der Stiftung Deutsches Historisches Museum möglich geworden, die Holzskulptur *Das letzte Gesicht* von Bruno Apitz in der Galerie Mond auszustellen. Dieses eindrucksvolle Halbrelief entstand im Spätsommer 1944 im KZ Buchenwald, im Gedenken an einen sterbenden Häftling.

Für die Freigabe der Leihgabe durch das Deutsche Historische Museum Berlin war es notwendig, eine das Klima regulierende Vitrine zu organisieren. Dafür konnten wir die in Xanten (Rheinland) ansässige und auf Ausstellungsvitrinen spezialisierte Firma PROMUSEO gewinnen.

Für den Transport innerhalb Berlins – vom Spandauer Depot des Deutschen Historischen Museum zur Galerie Mond und zurück – engagierten wir für das auf Kunsttransporte spezialisierte Berliner Unternehmen SCHNIEN & friends, über das zugleich die notwendigen Versicherungen für die Transporte und die Ausstellungsdauer abgeschlossen werden konnten.

Nach der Befreiung berichtete Bruno Apitz über die Entstehung seiner Skulptur: „Im August 1944 vernichteten amerikanische Bomber die Rüstungsanlagen, die sich außerhalb des Lagers befanden. Übergreifende Brände beschädigten die im Lager unter Naturschutz stehende Goethe-Eiche...Ihre Rinde war auf einer Seite angekohlt. Auf Befehl der faschistischen Lagerleitung wurde der Baum gefällt und auf dem Holzhof des Lagers zu Feuerholz zersägt. Ein Stück des Holzes nahm ich an mich und verbarg es in der Baracke meines damaligen Kommandos Pathologie. In einer gesicherten Ecke der Baracke schlug ich dann die Totenmaske aus dem Holz...hätte man mich erwischt, wäre ich unweigerlich ‚hochgegangen‘. Das bedeutete Bunker und Tod. Häftlinge des Kommandos sicherten mich ständig ab. Ein anderer Häftling stand ständig neben mir und fegte die abfallenden Holzspäne weg, während wiederum andere Häftlinge auf den Sprung standen, das Holzstück und das Werkzeug bei Gefahr sofort zu verstecken. Da die Gefahr der Entdeckung ständig vorhanden war, wurde die Plastik aus dem Lager geschmuggelt.“

Einem privilegierten Häftling, der für die SS außerhalb des Konzentrationslagers Lebensmittel einkaufen musste, gelang es, die Skulptur herauszuschmuggeln.



Über Umwege brachte er sie zu Freunden in das 18 km entfernte Apolda, wo sie bis zur Befreiung versteckt werden konnte.

„Wir waren Luxusklaven“, schrieb Bruno Apitz nach seiner Befreiung: „Wir haben nicht nur geholzbildhauert, es wurde im Lager auch gemalt, es wurde musiziert, komponiert, geschrieben – heimlich, illegal das meiste. Was war es anderes als eine Selbstbefreiung des Menschen, als eine Bejahung des eigenen Menschseins...“

Diese alte Eiche, die auf Flur-Karten auch die „dicke Eiche“ genannt wurde, soll schon zu Goethes Zeiten eine besondere Rolle gespielt haben. Überliefert ist, dass auch Goethe den nahegelegenen Ettersberg oft besucht und unter dieser Eiche Rast gemacht haben soll. Dort soll er seinem Sekretär Eckermann Texte oder Gedichte diktieren oder der ihm eng vertrauten Frau vom Stein die Aufwartung im nahegelegenen Schloss gemacht haben.

Für die Häftlinge hatte diese inmitten des Lagers stehende alte Eiche wegen des Bezugs zu Goethe deshalb symbolische Bedeutung; sie löste aber auch schreckliche Erinnerungen an Hinrichtungen aus. An der „Goethe-Eiche“ wie auch in den nahegelegenen Baumbeständen erhängten die SS-Wachmannschaften Häftlinge und ließen sie dort zur Abschreckung tagelang hängen. Bruno Apitz schrieb darüber in seinem Roman *Nackt unter Wölfen*.

Der 1900 in Leipzig geborene Bruno Apitz musste bereits als 17-jähriger Lehrling wegen seiner politischen Aktivitäten ins Gefängnis. Ab 1933 inhaftierte ihn die Gestapo zuerst im KZ Colditz, dann im KZ Sachsenburg und von 1934 bis 1937 wegen Hochverrats im Zuchthaus Waldheim. Im Anschluss war er ab 4. November 1937 bis zur Befreiung am 11. April 1945 Häftling im KZ Buchenwald – mit der Nummer: 2417.

Dort genoss er wegen seiner vielfältigen künstlerischen Talente – er war Schauspieler, Dichter, Musiker und Holzschneider – große Anerkennung bei den Mitgefangenen; aber auch Respekt bei den SS-Offizieren, bis hin zum Lagerleiter Koch. In den letzten Tagen vor der Befreiung durch die heranrückende US-Armee musste sich Bruno Apitz als einer der wichtigen Zeugen der Verbrechen der SS verstecken. Er erfuhr, dass er in den ersten Apriltagen 1945 erschossen werden sollte, weil er zum inneren Widerstandskreis in Buchenwald gehörte.

Weltruhm erlangte Bruno Apitz 1958 mit seinem Roman *Nackt unter Wölfen*, der in 30 Sprachen erschien, sowie 1963 und 2015 prominent verfilmt und 2014 in einer ungekürzten und kommentierten Neuauflage vom Aufbau Verlag herausgegeben wurde. Am 7. April 1979 verstarb er in Ost-Berlin.



Produktion (Reproduktion *Das letzte Gesicht* im Depot des DHM)



Die Bleibtreustraße und ihre jüdische Geschichte

Auf der Suche nach einer geeigneten Galerie in Berlin für die Ausstellung der Fotografien von Christian Rothe und der Holzskulptur *Das letzte Gesicht* von Bruno Apitz erinnerte ich mich an meinen Besuch in der „Galerie Mond“ in der Bleibtreustraße 17. Unweit des Kurfürstendamms präsentierte dort die Historikerin Kirstin Buchinger Schwarz-Weiß-Fotografien von Yva, die 1900 als Else Neuländer in Berlin geboren wurde.

Im ersten Gespräch erfuhr ich von der Historikerin, dass sie sich seit Jahren mit dem Œuvre der Fotografin auseinandersetzt und 2019 das gleichnamige Yva-Archiv begründete. Yva eröffnete 1930 ihr Foto-Atelier in der Bleibtreustraße 17 und blieb bis 1934 Mieterin.

Vor dem Eingang der zeitgenössischen „Galerie Mond“ sah ich die große Anzahl von 17 Stolpersteinen, die an die Schicksale ehemaliger jüdischer BewohnerInnen dieses Hauses erinnern. Ihr Geburtsdatum, der Tag der Deportation sowie der Tag und Ort ihrer Ermordung auf dem jeweiligen Stolperstein reichten aus, um zu erahnen, was in diesem Haus vor über 80 Jahren geschehen sein muss. Ob wir in dieser Galerie, mit diesem historischen Umfeld und dem indirekten Bezug zur Fotografin Yva unsere Ausstellung *Buchenwald – Im Dickicht vom Ettersberg* zeigen dürften? Ein passenderer Kontext war nicht zu finden. Die Galeristin Frieda Vogel war ebenfalls davon überzeugt.

Yva und ihren späteren Ehemann, den Kaufmann Alfred Simon, den sie 1934 heiratete, traf trotz ihres großen Erfolgs das gleiche schreckliche Schicksal wie die anderen in der Bleibtreustraße 17 wohnenden jüdischen Frauen und Männern. Zuvor konnte das Ehepaar 1934 in ein repräsentativeres Atelier in der nahegelegenen Schlüterstraße 45 umziehen, wo die experimentierfreudige Avantgardenkünstlerin aber nur bis zu ihrem Berufsverbot im Jahr 1938 als Fotografin arbeiten durfte. Danach wurde sie als Röntgenassistentin zwangsverpflichtet. Wie die meisten Juden musste auch das Ehepaar ständig in kleinere Zwangswohnungen und am Ende in ein möbliertes Zimmer zur Untermiete umziehen. Ihr Atelier zerstörten die Nazis; die ständige Angst drangsaliert, verhaftet oder deportiert zu werden, riss nicht mehr ab. Schließlich transportierte die SS das Ehepaar am 13. Juni 1942 mit dem 15. „Osttransport“ mit dem Ziel Sobibór über Lublin-Majdanek.



Beide gelten als vor dem 8. Mai 1945 ermordet und wurden 1946 rückwirkend auf den 31. Dezember 1944 für tot erklärt.

Engagierte Bürgerinnen und Bürger verlegten im Gedenken an das Ehepaar Else „Yva“ Neuländer-Simon und Alfred Simon im November 2005 in der Schlüterstraße 45 Stolpersteine. Im Grußwort dieser Broschüre erwähnt Oliver Schruoffeneger die Benennung des „Yva-Bogens“ durch das Bezirksamt, um die stilprägende Avantgardefotografin und ihr Schicksal nicht zu vergessen. Und Kirstin Buchinger veröffentlichte im Oktober 2025 ihr Foto-Text-Buch Yva & ihre Zeit, um das Œuvre der Fotografin für nachfolgende Generationen zu bewahren.

Menschenverachtung und Terror

Zu Beginn des Jahres 1933 lebten weit über 160.000 Juden in Berlin; etwa ein Drittel der gesamten jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich. In Berlin-Charlottenburg lebten noch ca. 27.000 Menschen, die nach nationalsozialistischer Gesetzgebung als Juden galten. Und im Gebiet um den Kurfürstendamm, zu der die Bleibtreustraße gehört, betrug der Anteil jüdischer Bürgerinnen und Bürger rund ein Viertel aller BewohnerInnen.

Bereits vor der Machtübernahme Hitlers 1933 sorgten die Nazi-horden, insbesondere in diesem Areal des Kurfürstendamms, immer wieder für blutige Überfälle auf Passanten, die sie für Juden hielten. Sie schlugen auf Männer und Frauen ein. Rufe wie „Juda verrecke!“ oder „Deutschland erwache!“ gehörten weit vor den Novemberpogromen 1938 zur Tagesordnung.

So war bereits die Bücherverbrennung „Aktion wider dem undeutschen Geist“ am 10. Mai 1933 ein angsteinflößendes Fanal gegen alles Jüdische und Intellektuelle in Berlin. 70.000 schaulustige Menschen, Professoren mit Talaren, Studenten und Naziverbände zogen mit Blaskapellen zum Opernplatz, um die Verbrennung von etwa 25.000 Büchern zu bejubeln. Auch Heinrich Heines Bücher gehörten dazu. Bereits 1823 nahm der jüdische Dichter prophetisch vorweg, was sich 110 Jahre später zutrug: „Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen“.

Die brutalen Übergriffe auf Menschen, jüdische Kultur und Einrichtungen rissen nicht mehr ab. Der Berliner Kurfürstendamm und seine Seitenstraßen waren wegen seiner vielen jüdischen BewohnerInnen, seiner Geschäfte und verschiedensten Einrichtungen sowie des turbulenten kulturellen Treibens immer wieder ein „Kampfgebiet“ der Nazis.

In dieser lebensbedrohlichen Atmosphäre, die mit den Novemberpogromen besonders in Berlin einen nicht vorstellbaren „Höhepunkt“ erreichte, schmolzen für viele die Hoffnungen auf Emigration. Nun standen systematische Ausgrenzung, menschenunwürdige Verbote, Verfolgung und Ermordung der jüdischen

Bevölkerung unverhohlen auf der Tagesordnung. Die hässliche Fratze des Antisemitismus zeigte sich offener denn je. In diesen Tagen wurden landesweit die ersten größeren Transporte von jüdischen Männern in die Konzentrationslager durchgeführt — so auch aus Berlin in das seit 1937 bestehende KZ Buchenwald. Einer der Zeitzeugen berichtete: „Ich wurde am 13. Juni 1938, morgens 5 Uhr, in meiner Wohnung in Berlin verhaftet, zum Polizeipräsidium gebracht und dort unterrichtet, dass ich als Jude mit einem vormaligen „Verbrechervermerk“ nun in Schutzhaft genommen sei und zur gegebenen Zeit in ein Konzentrationslager geschickt werden würde. In dem überfüllten Polizeigefängnis, wohin ich zuerst gebracht wurde, sah ich viele Bekannte unter den anderen Gefangenen, die zum größten Teil aus angesehenen Leuten bestanden, Geschäftsmännern und Hochschullehrern. [...] Auf dem Polizeipräsidium wurde jedem Gefangenen mitgeteilt, dass er nur dann erwarten könne, entlassen zu werden, wenn er sich Schriftstücke besorge, die es ihm gestatteten, das Land zu verlassen. [...] Am Morgen des 15. Juni, etwa um 6 Uhr, erreichten wir Weimar, wo uns eine „Totenkopf“-Abteilung der S.S. am Bahnhof erwartete. Wir hatten kaum den Bahnsteig erreicht, als uns ein Hagel von Fußtritten, Faust- und Kolbenschlägen den Tunnel, der zur Straße führte, entlang trieb. Hier wurden wir vom Oberaufseher des Lagers, Rödl, mit folgenden Worten begrüßt: „Unter euch sind solche, die bereits im Gefängnis waren. Was ihr dort zu spüren bekommen habt, ist nichts gegen das, was ihr hier erleben werdet. Ihr kommt in ein Konzentrationslager, und das bedeutet in die Hölle. Ein Versuch, sich den Befehlen der SS-Wachen zu widersetzen, und ihr werdet auf der Stelle erschossen. Wir kennen nur zwei Arten der Bestrafung in diesem Lager, die Peitsche und den Tod.“

Erinnern und Gedenken

Wie zu Beginn des Textes erwähnt, lebten in der Bleibtreustraße 17, in dem von den Nazis deklarierten „Judenhaus“, heute als „Zwangshäuser“ bezeichnet, auch Frauen und Männer, die ihre ursprünglichen Wohnungen in der Regel ab April 1939 verlassen und auf eigene Kosten in festgelegte Zwangswohnungen als Untermieter ziehen mussten. Die vor dem Hauseingang eingelassenen 17 Stolpersteine dokumentieren, dass bis auf zwei Ausnahmen diese jüdischen HausbewohnerInnen zwischen November 1941 und Juni 1943 in die Konzentrationslager Auschwitz, Riga und Theresienstadt deportiert und dort ermordet wurden.

Otilie Clara Hauck beging vor ihrer Deportation am 27.11.1941 Suizid, wie über 1.600 Jüdinnen und Juden in Berlin.

Arnold Ginsberg versuchte, der Deportation zu entkommen und versteckte sich in verschiedenen Wohnungen. Er wurde aber von der Gestapo entdeckt und mit einem Sondertransport nach Auschwitz verschleppt und dort am 4.8.1943 ermordet.

Die älteste jüdische Bewohnerin des Hauses war Margarete Margot Zacharias, die man mit ihren fast 78 Jahren am 3.10.1942 nach Theresienstadt deportierte. Dort verstarb sie 8 Wochen später.

Rita Bergwerk war das jüngste Opfer aus der Bleibtreustraße 17. Sie wurde als 15-Jährige gemeinsam mit ihren Eltern am 27.11.1941 nach Riga verbracht und wenige Tage später im nahgelegenen Wald erschossen.

Allein die 1895 geborene Medizinerin Dr. Lucie Adelsberger, die als zwangsumgesiedelte Untermieterin seit Dezember 1941 gemeinsam mit ihrer kranken Mutter in der Bleibtreustraße 17 wohnte, überlebte ihre Deportation am 17.5.1943 nach Auschwitz. Sie musste im Januar 1945 auf einen der sogenannten „Todesmärsche“ der Gestapo nach Ravensbrück. Am 2.5.1945 befreiten die sowjetischen Truppen die völlig erschöpften Frauen in der Nähe von Neustadt Glewe.

Lucie Adelsberger siedelte in die USA über und war in New York bis zu ihrem Tod 1971 als Ärztin und Wissenschaftlerin in der Krebsforschung tätig.

Sie schrieb einen Tatsachenbericht über ihre Zeit in Auschwitz, der 1956 in der Bundesrepublik erschien. Ihr Vermächtnis hat nicht an Aktualität verloren: „Durch einen irregeleiteten Fanatismus sind aus zivilisierten Menschen Bestien geworden, die nicht nur getötet, sondern mit Lust und Freude gequält und gemordet haben. [...] Wenn Haß und Verleumdung leise keimen, dann, schon dann heißt es wach und bereit sein. Das ist das Vermächtnis derer von Auschwitz.“

Darüber hinaus erinnert Benjamin Kuntz, Autor und Leiter des Museums des Berliner Robert-Koch-Instituts an die beeindruckende Frau in seinem Buch: Lucie Adelsberger. Ärztin – Wissenschaftlerin – Chronistin von Auschwitz.

In der gesamten Bleibtreustraße sind insgesamt 52 Stolpersteine zu finden; vor den Wohnhäusern mit den Nummern: 7, 12, 15, 19, 25, 32, 33, 34-35, 40, 44, 45 und 50. Dank der weltweiten Stolperstein-Initiative für alle Opfergruppen des NS-Terrors und der dazugehörigen individuellen Recherchen erhalten diese Menschen wenigstens ihre Namen und einen Teil ihrer Würde zurück. Diese außergewöhnliche Initiative ist das weltweit größte dezentrale KunstDenkmal (<https://www.stolpersteine-berlin.de>).

Bei der weiteren Spurensuche in der Bleibtreustraße sind Gedenktafeln zu entdecken, die ebenfalls an den schmerzlichen Verlust jüdischen Lebens erinnern. So die Tafel am Haus Nr. 1, ersatzweise für das zwangseingerichtete Haus in der Nr.2, das im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört wurde und wo sich heute ein Kinderspielplatz befindet. Auf dieser Tafel an der Hauswand der Nr.1 stehen die Namen der 20 jüdischen Frauen, Männer und Kinder, die von der Gestapo aus der Bleibtreustraße 2 abgeholt und deportiert wurden. Nur zwei von ihnen überlebten den Holocaust.

Eine zusätzliche Stele, ebenfalls von einer engagierten Bürgerinitiative initiiert und 2025 aufgestellt, ergänzt auf dem Grundstück der Bleibtreustraße 2 die Erinnerung an die wechselvolle Geschichte dieses Hauses. Hier befand sich ab 1927 im Erdgeschoss und in den Kellerräumen eine Mikwe, ein jüdisches Tauch- oder



Bleibtreustr. 17, Berlin-Charlottenburg,
2025 © Christian Rothe



Bleibtreustr. 15/16, Berlin-Charlottenburg,
2025 © Christian Rothe

Quellbad, das Jüdinnen und Juden für ihre spirituelle Reinigung besuchten. Im Haus befanden sich ab 1934 auch das Jüdische Wohlfahrts- und Jugendamt und die Redaktionsräume der „Jüdischen Allgemeinen Zeitung“. Bis zur Zwangsenteignung 1942 durch die Nazis gehörte das Haus der Jüdischen Gemeinde. Sie wurde gezwungen, das Wohnhaus an die arische Witwe des Bürgermeisters von Berlin-Mitte zu verkaufen.

Und letztlich sind es von diesem jüdischen Gedenk- und Erinnerungsort nur 350 Meter zu Fuß bis zur berühmten Synagoge in der Pestalozzistraße 14, die 1911/1912 als Privatsynagoge für gesetzestreue Juden mit 1.400 Plätzen gebaut wurde. Die Pogromnacht am 9. November 1938 überstand sie schwer beschädigt, weil die Hoftage keinen Brand zuließ.

In unmittelbarer Nähe der „Galerie Mond“ erinnern in der Bleibtreustraße Nr. 15/16 zwei Gedenktafeln aus weißem Porzellan (hergestellt in der Königlichen Porzellan-Manufaktur) an den unwiederbringlichen Verlust des jüdischen geistig-kulturellen Lebens und Erbes in Berlin. Der international anerkannte Kunsthändler Alfred Flechtheim lebte 10 Jahre in diesem prachtvollen Haus, bevor er 1933 über die Schweiz und Paris schließlich nach London emigrierte. Er starb 1937 in London. Seine Witwe Bertha Flechtheim versuchte in Berlin, die Galerie und die restliche kostbare Sammlung von KünstlerInnen des 20. Jahrhunderts zu retten. Sie hielt dem ständigen Druck der Nazis aber nicht stand und nahm sich einen Tag vor ihrer Deportation das Leben. An ihrem letzten Wohnsitz, in der Berliner Düsseldorfer Straße 44/45, erinnert ein Stolperstein an Bertha Flechtheim.

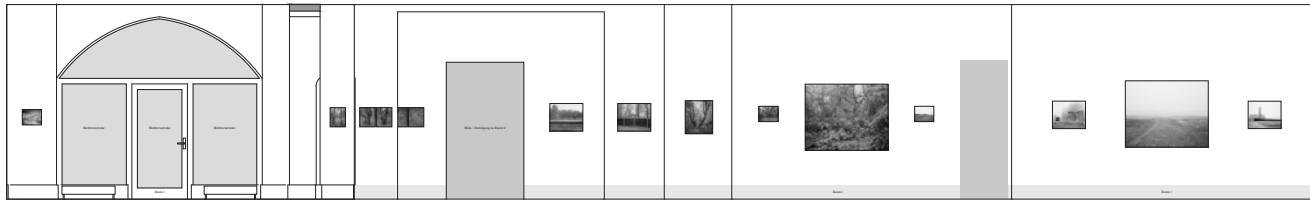
Die zweite am Haus der Bleibtreustraße 15/16 angebrachte Gedenktafel erinnert an die grandiose Theater- und spätere Filmschauspielerin Tilla Durieux, die hier bis zu ihrer Emigration 1933 mit ihrem jüdischen Mann, dem Unternehmer Ludwig Katzenellenbogen, lebte. Sie galt nicht nur als politisch unerschrocken, sondern auch als berühmtes Modell für die bekannten Maler und Fotografen der Zeit. Während ihrer Flucht quer durch Europa über Prag, in die Schweiz und weiter nach Kroatien, verlor sie 1941 ihren Mann. Er wurde in Zagreb von der Gestapo verhaftet und nach Berlin verschleppt. Dort starb er im jüdischen Krankenhaus. Tilla Durieux schloss sich in Jugoslawien den Partisanen Titos an und kehrte erst 1955 nach Deutschland zurück. In Berlin wagte sie mit 72 Jahren einen Neubeginn als Schauspielerin. Sie erhielt kein festes Engagement mehr. Im Alter von 90 Jahren starb sie in Berlin.

Wenige Häuser auf der gleichen Straßenseite weiter, in der Bleibtreustraße 10/11, wohnte zwischen 1936 und 1938 die polnische Emigrantin und wunderbare jüdische Dichterin Mascha Kaléko. Von der Bücherverbrennung blieb sie noch verschont, dann jedoch beschimpften sie die Medien und hetzten gegen sie. Wegen ihrer „schädlichen und unerwünschten Schriften“ verboten die Nazis 1935 ihre Bücher. Mascha Kaléko und ihr polnischer Mann schafften es mit ihrem gemeinsamen Sohn 1938 in die USA zu fliehen. Dort, wie auch später in Israel, konnte sie nicht mehr an ihre früheren literarischen Erfolge in Berlin anknüpfen. Nach ihrem Besuch in Deutschland 1975 starb sie auf der Rückreise.

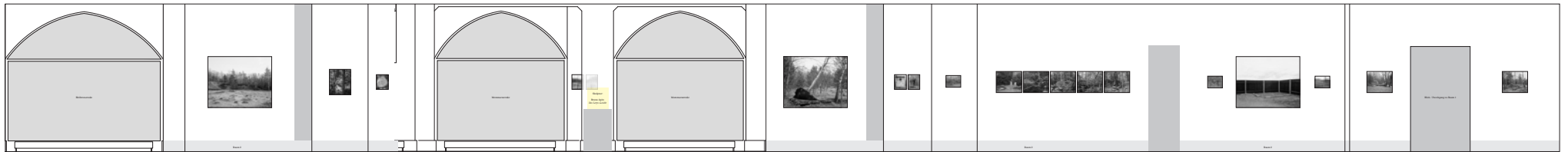
Das Haus Bleibtreustraße Nr. 34/35 sei ebenfalls erwähnt. Hier sind sechs Stolpersteine verlegt und am Haus ist außerdem eine weitere KPM-Gedenktafel angebracht worden. Sie erinnert an das erste internationale Büro des 1880 in St. Petersburg gegründeten Büros ORT (Organisation-Rehabilitation-Training) zur Förderung von Handwerk und Landwirtschaft unter den Juden. 1921 bezog ORT sein europäisches Büro in Berlin, das sich vorrangig um die Vorbereitung zur Auswanderung nach Palästina kümmerte und begründete 1937 seine eigene Fachschule in Berlin, die zu einem Teil noch 1939 nach England gerettet werden konnte.

Von der Bleibtreustraße abbiegend, führt der kleine Else-Ury-Bogen zum S-Bahnhof Savignyplatz, der 1885-1886 erbaut wurde. Dieses Straßenschild erinnert an die berühmte jüdische Kinderbuchautorin, die die Nazis am 6. Januar 1943 nach Auschwitz deportierten und dort eine Woche später in die Gaskammern trieben.

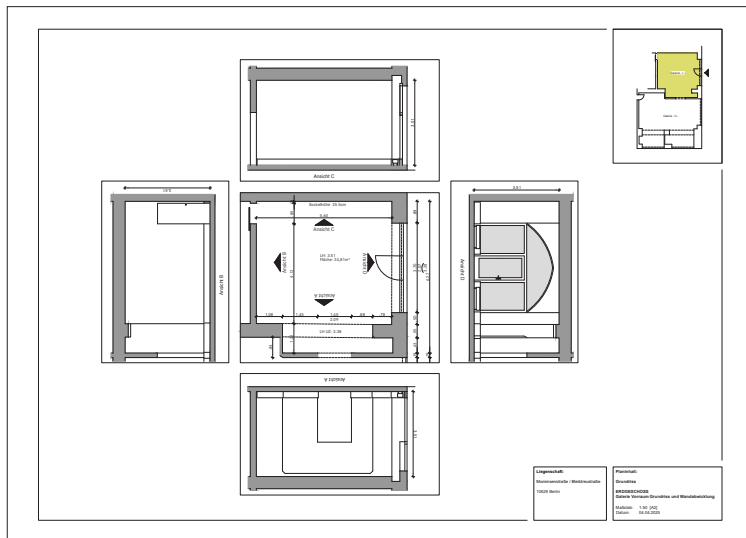
Am 30. Oktober 2025 sprach anlässlich der Ausstellungseröffnung der Historiker Wolfgang Benz, Autor anerkannter Standardwerke zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Ihm sei an dieser Stelle mit einem Zitat aus seinem neuesten Buch für sein jahrzehntelanges Engagement zu danken: Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bleibt ein Auftrag für die gesamte Gesellschaft. Voraussetzung ist das Wissen über das Geschehene und seine Folgen. Aufklärung ist die einzige Möglichkeit, Erkenntnis zu erlangen und damit umzugehen. Der Nutzen besteht in der Gesellschafts-, Staats- und Lebensform Demokratie, die Frieden, Recht und Freiheit garantiert.



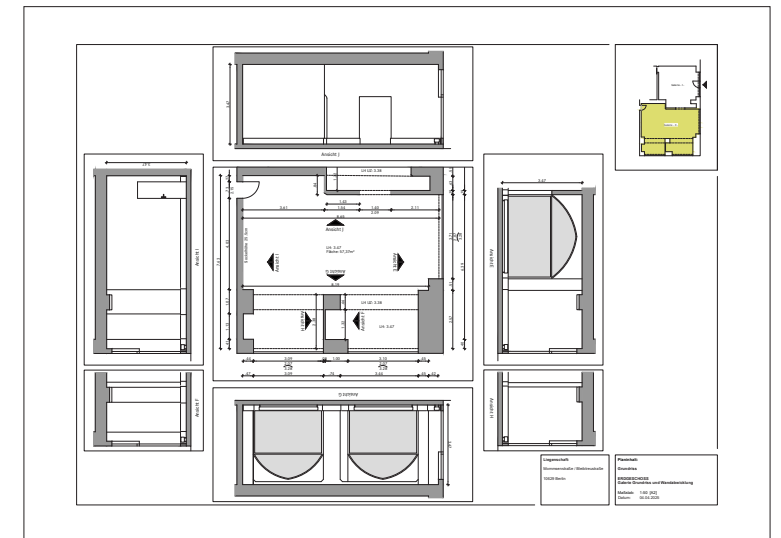
Raum 1



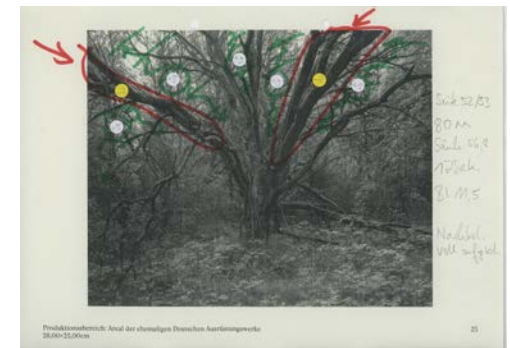
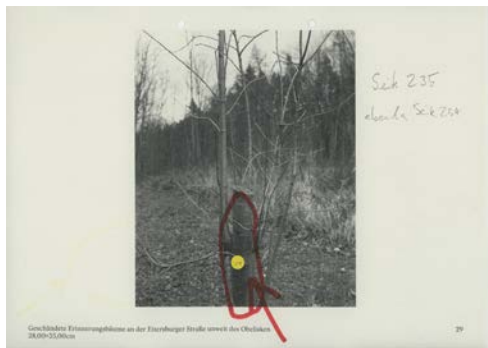
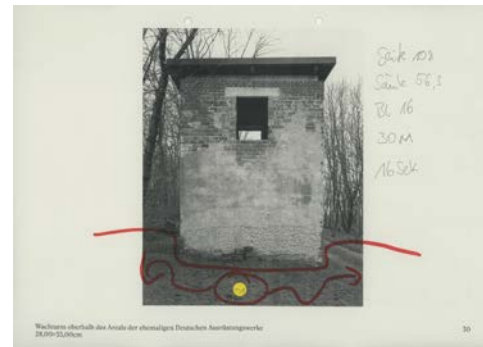
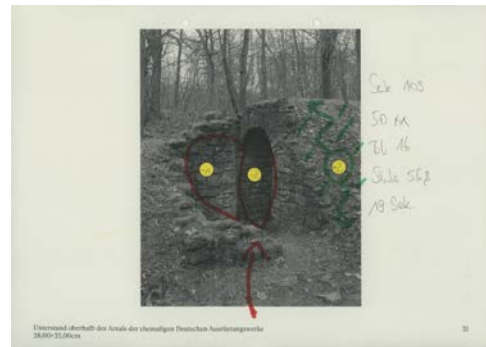
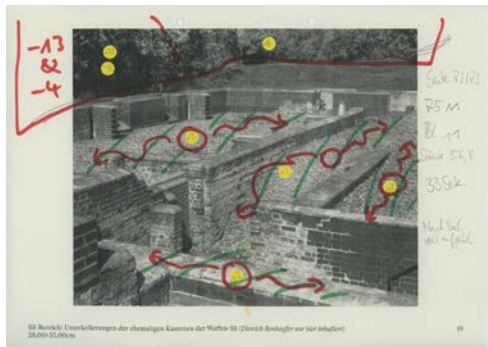
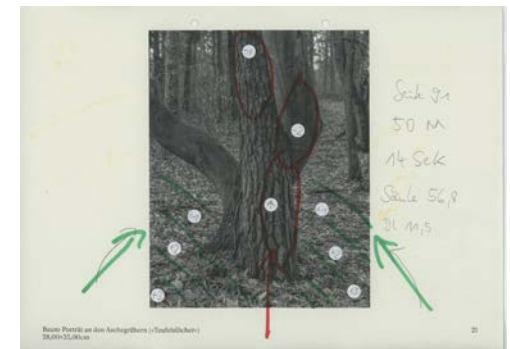
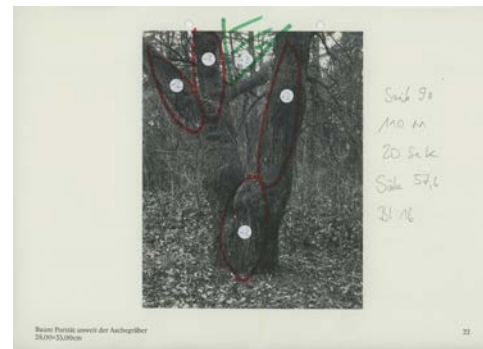
Raum 2



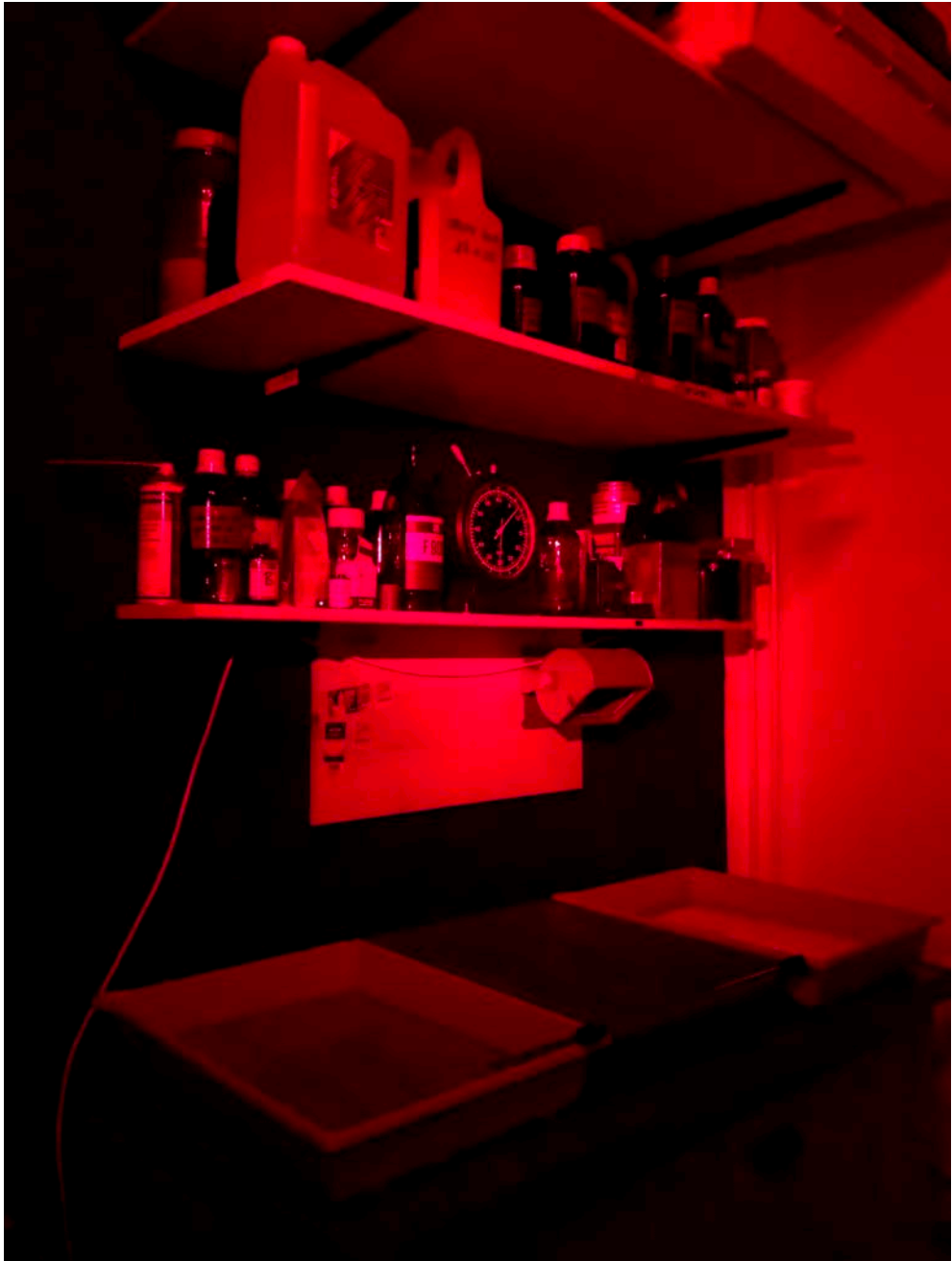
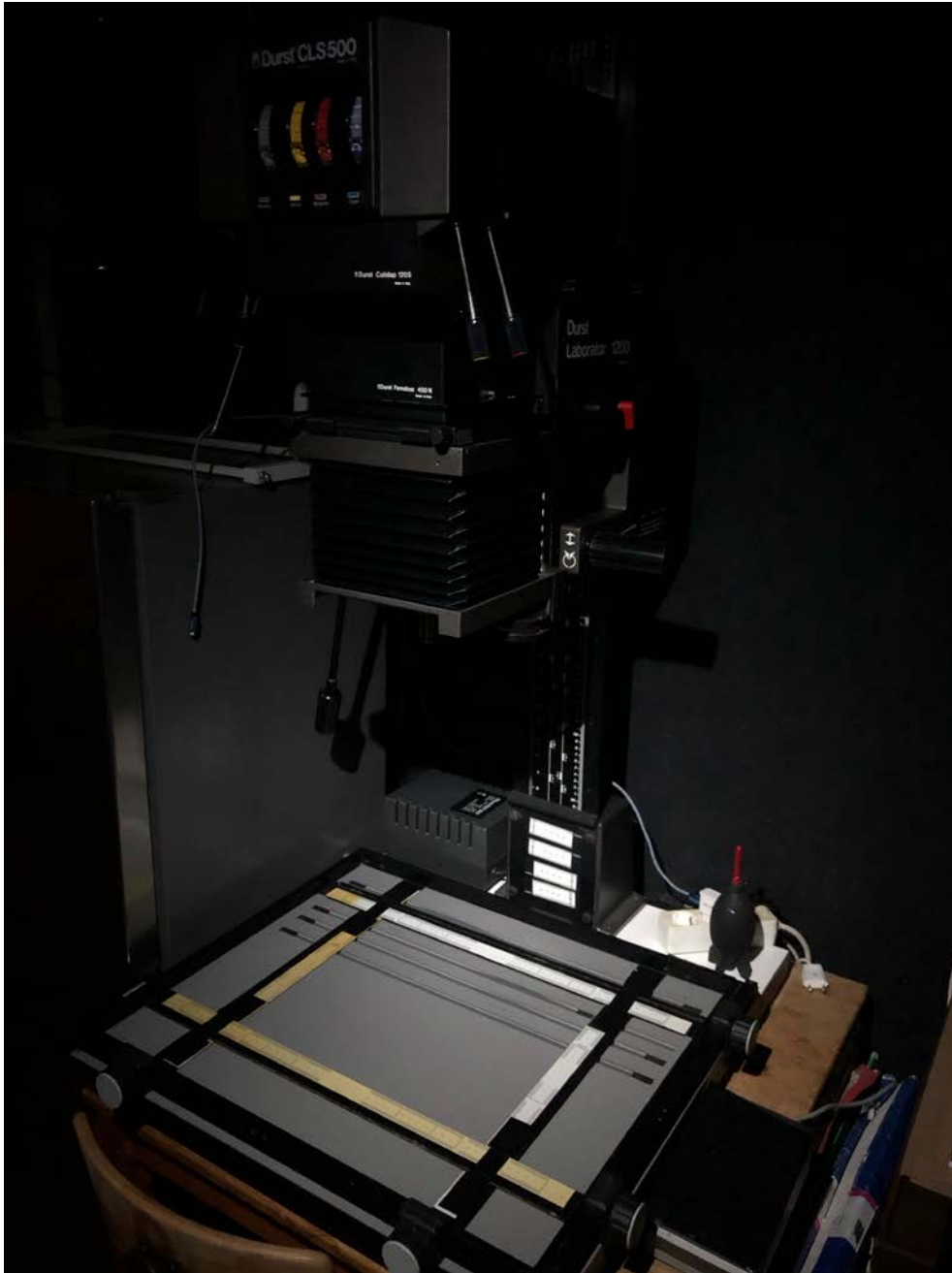
Grundriss (Raum 1)

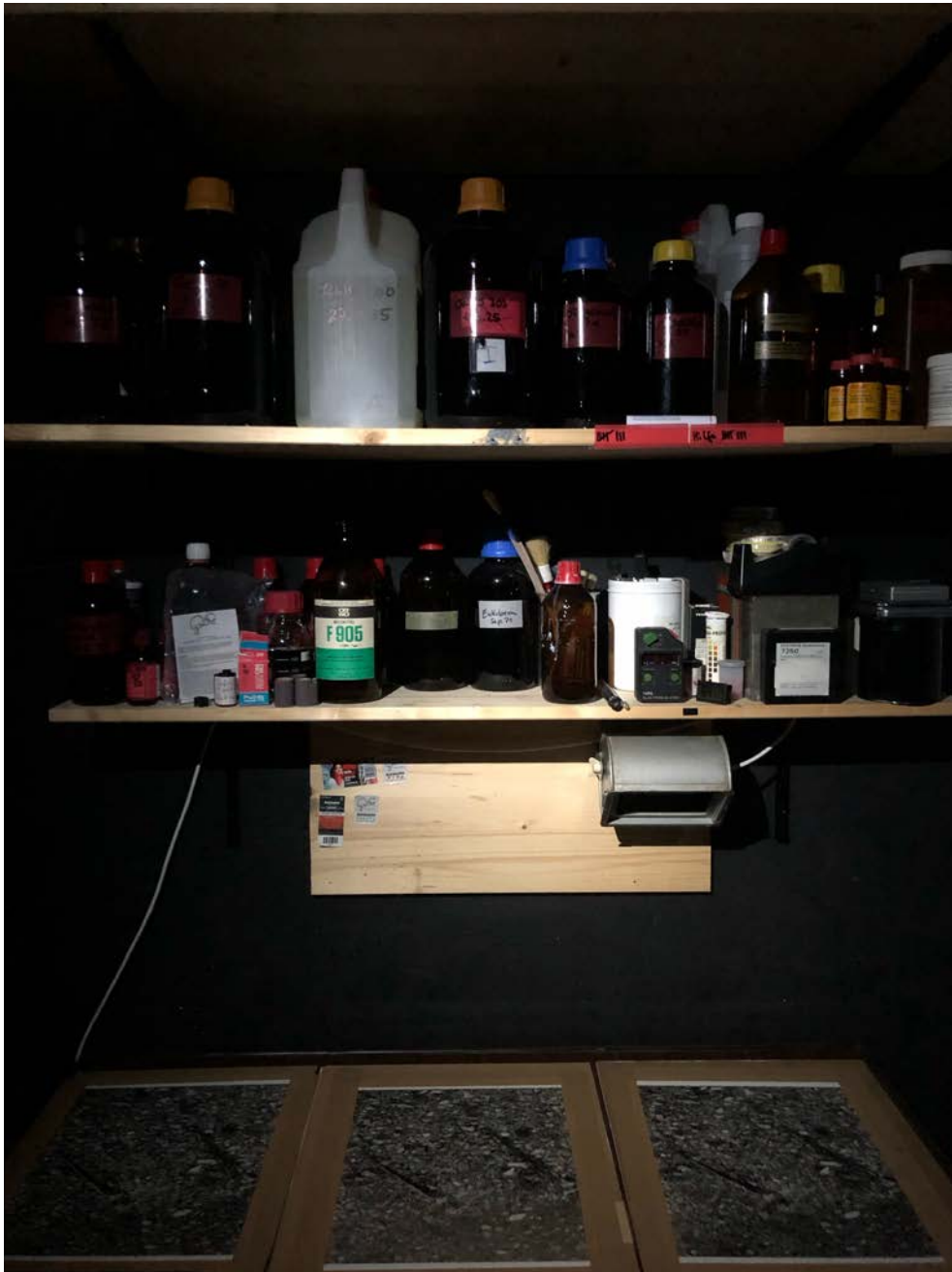


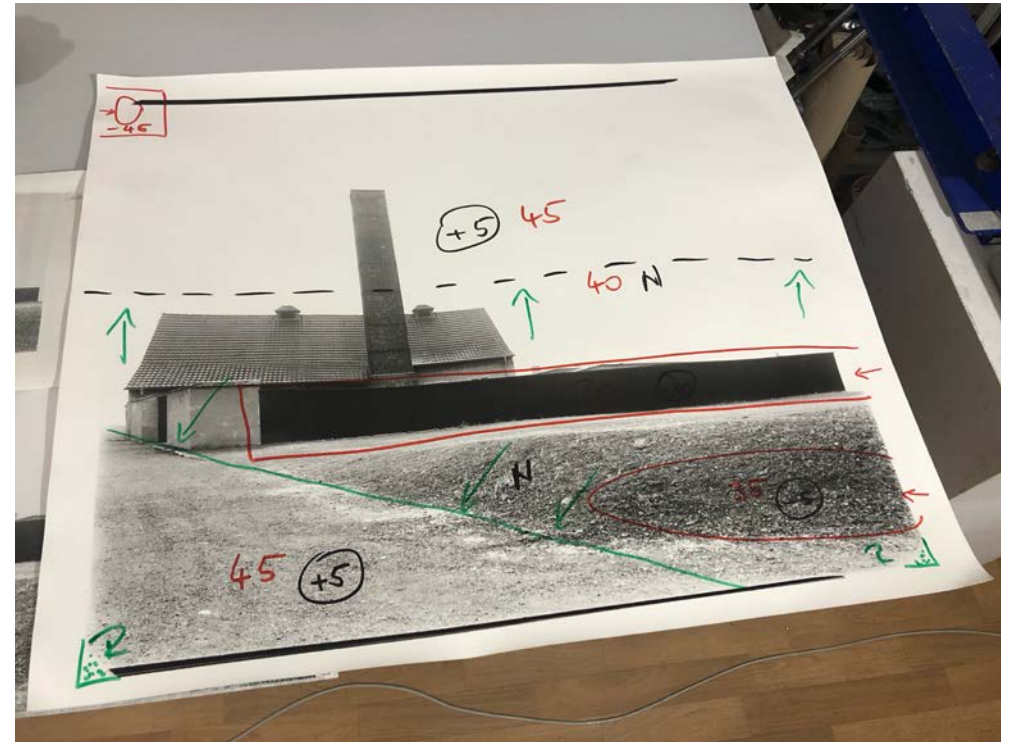
Grundriss (Raum 2)



Notizen und Anmerkungen von Richard Welz zu den Dunkelkammer-Arbeiten (Vergrößerungen auf Baryt-Papier) mit den zum Teil sehr komplexen Ausarbeitungen mit unterschiedlichen Belichtungszeiten innerhalb der einzelnen.











Ausstellung

Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Fotografien
Christian Rothe

Skulptur *Das letzte Gesicht*
von Bruno Apitz (1944, im KZ Buchenwald)

kuratiert von Günter Jeschonnek
und Frieda Vogel



Vernissage:
30. Oktober 2025, 18 – 20 Uhr

Ausstellung:
01. – 29. November 2025

Gefördert von: LOTTO-Stiftung Berlin und Friede Springer Stiftung
in Kooperation mit der Moses Mendelssohn Stiftung

Galerie Mond
FINE ARTS - FRIEDA VOGEL

Galerie Mond

FINE ARTS - FRIEDA VOGEL



Christian Rothe
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg
Bruno Apitz
Das letzte Gesicht

Einladung zur Ausstellung und Gesprächen

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Christian Rothes Fotografien aus dem bei *Hartmann Books* erschienenen Foto-Text-Buch, im September 2025 von der Stiftung Buchkunst als das »Schönste Deutsche Buch 2025« ausgezeichnet, treten in einen Dialog mit der Skulptur *Das letzte Gesicht* von Bruno Apitz. Sie entstand 1944 im KZ Buchenwald aus dem verbrannten Holz der Goethe-Eiche. Acht Jahre durchstreifte Christian Rothe mit seiner Großformatkamera das riesige Areal auf dem Ettersberg bei Weimar. Ruinen, kaum noch erkennbare Fundamente, Treppen, Zäune, Wege bilden sich wie topografische Narben und Zeichen im undurchdringlichen Dickicht außerhalb der heutigen Gedenkstätte ab. Wird man nach den Menschen fragen, die einst in Buchenwald und in den dazugehörigen 139 KZ-Außenlagern systematisch verachtet, gequält und ermordet wurden?

Vernissage — Donnerstag, 30. Oktober 2025, 18.00 – 20.00 Uhr
Musik — Anna Turtenwald (Violine) und *Einführung* durch Prof. Dr. Wolfgang Benz, Günter Jeschonnek, Dr. Elke-Vera Kotowski, Frieda Vogel

Mittwoch, 05. November 2025, 19.00 Uhr
Erinnerungsräume — deportierten jüdischen Bewohnern der Bleibtreustraße 17 ein Gesicht geben
Ein Gespräch mit Dr. Kirstin Buchinger, Dr. Benjamin Kuntz und Günter Jeschonnek

Sonntag, 09. November, 12.00 – 16.30 Uhr
Sonderöffnung der Galerie in Erinnerung an die Novemberpogrome 1938 in Deutschland
Lesung und Gespräch mit Hanna Schygulla und Günter Jeschonnek, 15.00 – 16.30 Uhr

Mittwoch, 12. November 2025, 19.00 Uhr
Religiöses jüdisches Leben in Berlin-Charlottenburg — die Synagoge und die Mikwe
Ein Gespräch mit Dr. Enrico Brissa, Rabbiner Jonah Sievers und Günter Jeschonnek

Finissage — Freitag, 28. November 2025, 18.00 Uhr
Musik — Akiyo Fujiwara (Violine) und *Spurensuche im Dickicht vom Ettersberg*
Ein Gespräch mit Christian Rothe und Günter Jeschonnek

Galerie Mond Fine Arts — Frieda Vogel, Bleibtreustraße 17, 10629 Berlin
Ausstellung: 31. Oktober bis 28. November 2025
Öffnungszeiten: Di. + Do. + Fr. 12.00 – 18.00 Uhr und Mi. + Sa. 12.00 – 16.00 Uhr

Wir bitten um Anmeldung: fv@galeriemonnd-finearts.com

Gefördert von:



friede springer stiftung

In Kooperation mit:



Galerie Mond
FINE ARTS FRIEDA VOGEL

Christian Rothe
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg
Bruno Apitz
Das letzte Gesicht

- Einladung zur Ausstellung und Gesprächen

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Christian Rothes Fotografien aus dem bei *Hartmann Books* erschienenen Foto-Text-Buch, im September 2025 von der Stiftung Buchkunst als das „Schönste Deutsche Buch 2025“ ausgezeichnet, treten in einen Dialog mit der Skulptur *Das letzte Gesicht* von Bruno Apitz. Sie entstand 1944 im KZ Buchenwald aus dem verbrannten Holz der Goethe-Eiche. Acht Jahre durchstreifte Christian Rothe mit seiner Großformatkamera das riesige Areal auf dem Ettersberg bei Weimar. Ruinen, kaum noch erkennbare Fundamente, Treppen, Zäune, Wege bilden sich wie topografische Narben und Zeichen im undurchdringlichen Dickicht außerhalb der heutigen Gedenkstätte ab. Wird man nach den Menschen fragen, die einst in Buchenwald und in den dazugehörigen 129 KZ-Außenlagern systematisch verachtet, gequält und ermordet wurden?

Ehemaliger Produktionsbereich, Areal der Gastloff 81 Works, 2024

Ehemaliger Produktionsbereich, Steinbruch, 2020

- Vernissage — Donnerstag, 30. Oktober 2025, 18.00 – 20.00 Uhr
Musik — Anna Turtenwald (Violine)
Einführung durch Prof. Dr. Wolfgang Benz, Günter Jeschonnek, Dr. Elke-Vera Kotowski und Frieda Vogel
- Mittwoch, 05. November 2025, 19.00 Uhr
Erinnerungsräume — deportierten jüdischen Bewohnern der Bleibtreustraße 17 ein Gesicht geben
Ein Gespräch mit Dr. Kirstin Buchinger, Dr. Benjamin Kuntz und Günter Jeschonnek
- Sonntag, 09. November, 12.00 – 16.30 Uhr
Sonderöffnung der Galerie in Erinnerung an die Novemberpogrome 1938 in Deutschland
Lesung und Gespräch mit Hanna Schygulla und Günter Jeschonnek, 15.00 – 16.30 Uhr
- Mittwoch, 12. November 2025, 19.00 Uhr
Religöses jüdisches Leben in Berlin-Charlottenburg — die Synagoge und die Mikwe
Ein Gespräch mit Dr. Enrico Brissa, Rabbiner Jonah Sievers und Günter Jeschonnek
- Finissage — Freitag, 28. November 2025, 18.00 Uhr
Musik — Akiyo Fujitara (Violine)
Spurensuche im Dickicht vom Ettersberg — Ein Gespräch mit Christian Rothe und Günter Jeschonnek

Galerie Mond Fine Arts — Frieda Vogel,
Bleibtreustraße 17, 10629 Berlin
Ausstellung: 31. Oktober bis 28. November 2025
Öffnungszeiten: Di. + Do. + Fr. 12.00 – 18.00 Uhr und Mi. + Sa. 12.00 – 16.00 Uhr
Wir bitten um Anmeldung: fr@galeriemond-finearts.com
Gefördert von:

In Kooperation mit:

Galerie Mond
FINE ARTS FRIEDA VOGEL

Christian Rothe
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg
Bruno Apitz
Das letzte Gesicht

- Einladung zum Gespräch und zur Ausstellung

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Mittwoch, 05. November 2025, 19.00 – 20.30 Uhr
Erinnerungsräume — deportierten jüdischen Bewohnern der Bleibtreustraße 17 ein Gesicht geben

Günter Jeschonnek erinnert im Gespräch mit Kirstin Buchinger und Benjamin Kuntz an die beiden jüdischen Bewohnerinnen der Bleibtreustraße 17, Lucie Adelsberger und Yva (Else Neuländer-Simon). Vor dem Haus wurden 17 Stolpersteine für die ehemals deportierten Frauen und Männer verlegt.
Lucie Adelsberger (geboren am 12. April 1895 in Nürnberg; gestorben am 2. November 1971 in New York), war eine jüdische Fachärztin für Kinderheilkunde sowie Innere Medizin und arbeitete bis 1935 am Robert Koch-Institut. Sie wohnte ab dem 6. Dezember 1941 bis zu ihrer Deportation am 17. Mai 1943 in der Bleibtreustraße 17. Sie war Häftlingsärztin im KZ Auschwitz-Birkenau und wurde am 2. Mai 1945 im KZ Außenlager Neustadt-Glewe von sowjetischen Truppen befreit. Lucie Adelsberger veröffentlichte 1956 ihren Tatsachenbericht über das KZ Auschwitz.
Yva, mit bürgerlichem Namen Else Neuländer-Simon (geboren am 26. Januar 1900 in Berlin) arbeitete als Fotografin von 1950 bis 1954 in ihrem Atelier in der Bleibtreustraße 17. Am 15. Juni 1942 wurde sie mit ihrem Mann Alfred Simon aus Berlin deportiert — Ziel des Transports war Sobibor über Lublin-Majdanek. Beide gelten als vor dem 8. Mai 1945 ermordet und wurden 1946 rückwirkend auf den 31. Dezember 1944 für tot erklärt.

Ehemaliger Produktionsbereich, Areal der Gastloff 81 Works, 2024

Ehemaliger Produktionsbereich, Steinbruch, 2020

- Einladung zum Gespräch und zur Ausstellung

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Mittwoch, 09. November 2025,
[Sonderöffnungszeiten der Galerie von 12.00 – 16.30 Uhr]
Lesung von Gedichten und Texten 15.00 – 16.30 Uhr
Hanna Schygulla im Gespräch mit Günter Jeschonnek

Die Schauspielerin Hanna Schygulla trägt Gedichte von Häftlingen des KZ Buchenwald vor, die vor der Befreiung des Konzentrationslagers am 11. April 1945 geschrieben wurden. In der Einleitung zu diesem bereits 1945/1946 von André Verdé herausgegebenen Gedichtband *Der gefesselte Wald*, schrieb der ehemalige Häftling: *Trotz der Hölle auf Erden haben Menschen hier gedacht, nicht literarisch gedacht, aber human. Und sie dachten, dass irgendwo außerhalb dieser Hölle die Welt noch sehr viel an Schönheit und Güte bereithält.*

Galerie Mond Fine Arts — Frieda Vogel,
Bleibtreustraße 17, 10629 Berlin
Ausstellung: 31. Oktober bis 28. November 2025
Öffnungszeiten: Di. + Do. + Fr. 12.00 – 18.00 Uhr und Mi. + Sa. 12.00 – 16.00 Uhr
Wir bitten um Anmeldung: fr@galeriemond-finearts.com
Gefördert von:

In Kooperation mit:

Galerie Mond
FINE ARTS FRIEDA VOGEL

Christian Rothe
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg
Bruno Apitz
Das letzte Gesicht

- Einladung zum Gespräch und zur Ausstellung

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Mittwoch, 12. November 2025, 19.00 – 20.30 Uhr
Religöses jüdisches Leben in Berlin-Charlottenburg — die Synagoge und die Mikwe

Günter Jeschonnek erinnert im Gespräch mit Enrico Brissa und Rabbiner Jonah Sievers an jüdisches Leben in der Bleibtreustraße und der angrenzenden Synagoge in der Pestalozzistraße während des Nazi-Terrors.
Eine Stele auf dem Grundstück der Bleibtreustraße Nr. 2 und eine Tafel am Haus der Nr. 1 erinnern an die schreckliche und wechselvolle Geschichte des im 2. Weltkrieg zerstörten Hauses. Hier befand sich ab 1927 im Erdgeschoss und in den Kellerräumen eine Mikwe, ein jüdisches Tauch- oder Quellbad, das Jüdinnen und Juden für ihre spirituelle Reinigung besuchten. In diesem Haus gehörten ab 1925 auch das Jüdische Wohlfahrts- und Jugendamt und ab 1926 die Redaktion der Jüdischen Allgemeinen Zeitung zu den Mietern. Zwischen 1941 und 1943 deportierten die Nazis 20 jüdische Bewohner des Hauses.
Nur 250 Meter von diesem jüdischen Gedenk- und Erinnerungsort entfernt, befindet sich die berühmte Synagoge in der Pestalozzistraße 14, die heute eine Gebetsstätte der liberalen Berliner Juden ist. Sie wurde 1911/12 als Privatsynagoge für gesetzestreue Juden mit 1.400 Plätzen erbaut. Die Pogromnacht am 9. November 1938 überstand sie schwer beschädigt, weil die Hoftage keinen Brand zuließ. Vor der Synagoge wurden 17 Stolpersteine verlegt.

Ehemaliger Produktionsbereich, Areal der Gastloff 81 Works, 2024

Ehemaliger Produktionsbereich, Steinbruch, 2020

- Einladung zum Gespräch und zur Ausstellung

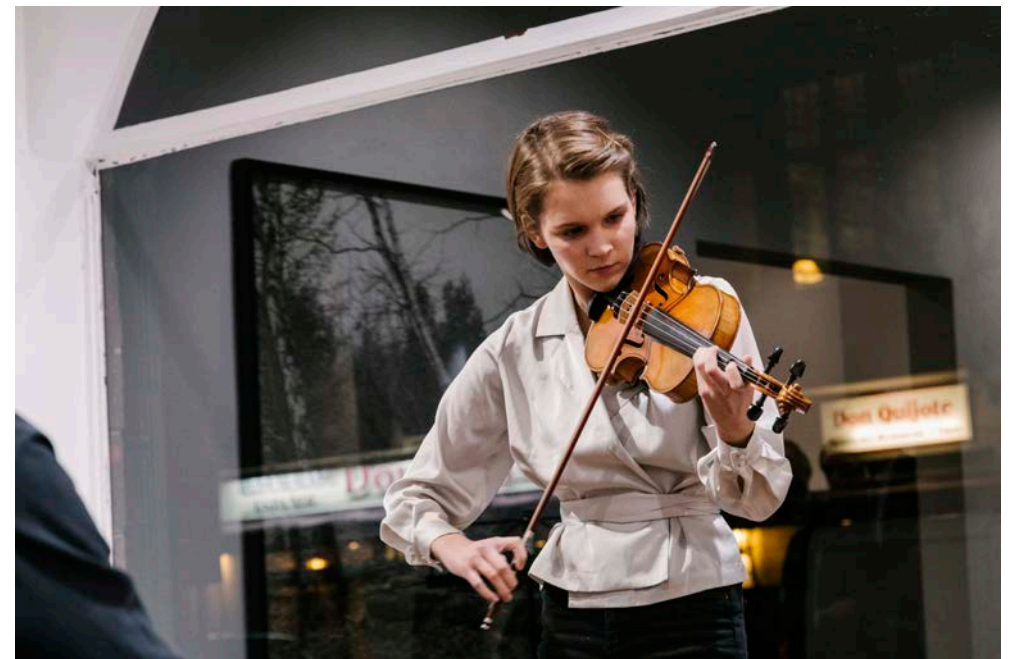
Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

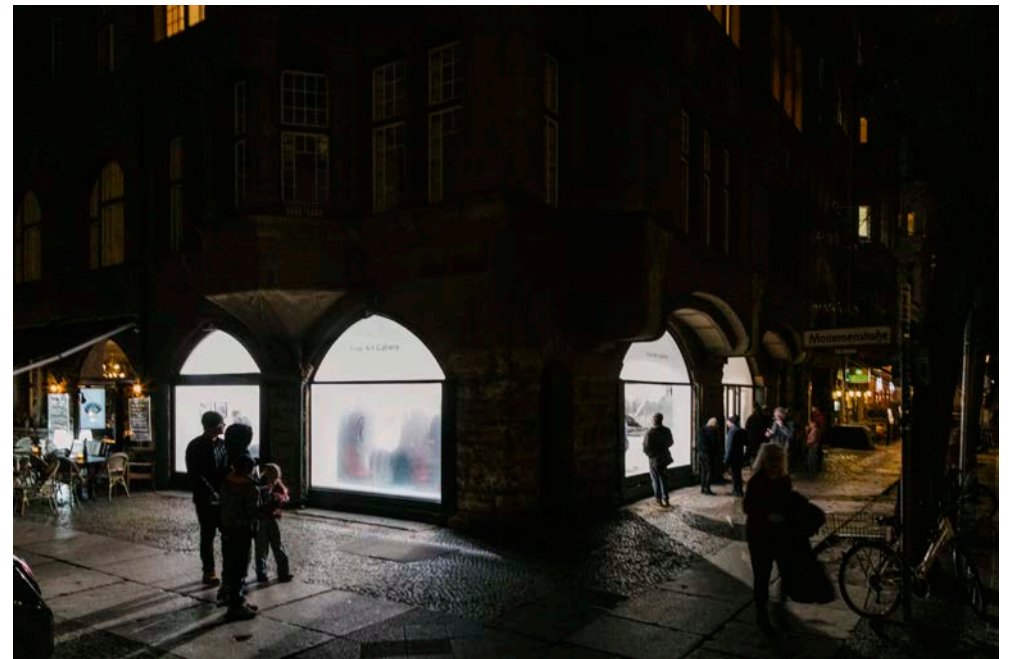
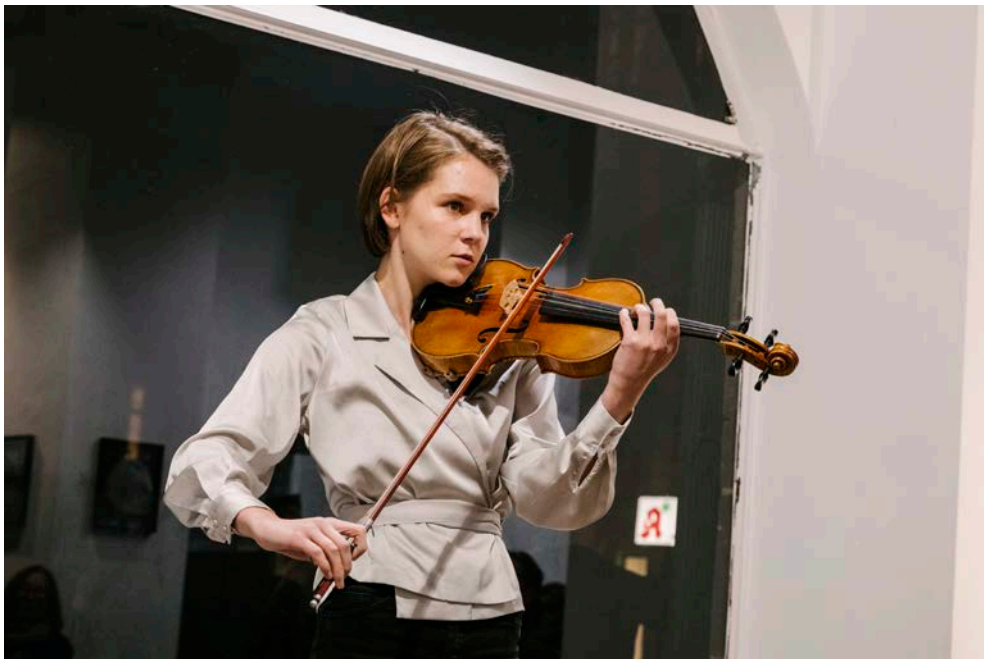
Mittwoch, 12. November 2025, 19.00 – 20.30 Uhr
Religöses jüdisches Leben in Berlin-Charlottenburg — die Synagoge und die Mikwe

Günter Jeschonnek erinnert im Gespräch mit Enrico Brissa und Rabbiner Jonah Sievers an jüdisches Leben in der Bleibtreustraße und der angrenzenden Synagoge in der Pestalozzistraße während des Nazi-Terrors.
Eine Stele auf dem Grundstück der Bleibtreustraße Nr. 2 und eine Tafel am Haus der Nr. 1 erinnern an die schreckliche und wechselvolle Geschichte des im 2. Weltkrieg zerstörten Hauses. Hier befand sich ab 1927 im Erdgeschoss und in den Kellerräumen eine Mikwe, ein jüdisches Tauch- oder Quellbad, das Jüdinnen und Juden für ihre spirituelle Reinigung besuchten. In diesem Haus gehörten ab 1925 auch das Jüdische Wohlfahrts- und Jugendamt und ab 1926 die Redaktion der Jüdischen Allgemeinen Zeitung zu den Mietern. Zwischen 1941 und 1943 deportierten die Nazis 20 jüdische Bewohner des Hauses.
Nur 250 Meter von diesem jüdischen Gedenk- und Erinnerungsort entfernt, befindet sich die berühmte Synagoge in der Pestalozzistraße 14, die heute eine Gebetsstätte der liberalen Berliner Juden ist. Sie wurde 1911/12 als Privatsynagoge für gesetzestreue Juden mit 1.400 Plätzen erbaut. Die Pogromnacht am 9. November 1938 überstand sie schwer beschädigt, weil die Hoftage keinen Brand zuließ. Vor der Synagoge wurden 17 Stolpersteine verlegt.

Galerie Mond Fine Arts — Frieda Vogel,
Bleibtreustraße 17, 10629 Berlin
Ausstellung: 31. Oktober bis 28. November 2025
Öffnungszeiten: Di. + Do. + Fr. 12.00 – 18.00 Uhr und Mi. + Sa. 12.00 – 16.00 Uhr
Wir bitten um Anmeldung: fr@galeriemond-finearts.com
Gefördert von:

In Kooperation mit:





In Erinnerung an die deportierten jüdischen Frauen, Männer und Kinder der Bleibtreustraße 17. Vorgetragen am 30. Oktober 2025 und am 28. November 2025 im Rahmen der Ausstellung und den Sonderveranstaltungen:

Else Neuländer-Simon (Künstlername Yva; 1900 – 13.06.1942 nach Sobibór deportiert; Stolperstein in der Schlüterstrasse 45 für sie und ihren Mann Alfred Simon verlegt

Margarethe Zacharias (1884 – 1943 nach Theresienstadt deportiert)
— 59 Jahre

Margarete Margot Zacharias (1864 – 1942 nach Theresienstadt deportiert)
— 78 Jahre

Sidonie Happ, (1880 – 5.9.1942 nach Riga deportiert)
— 62 Jahre
Otilie Clara Hauck, (1882 – 27.11.1941 durch Flucht in den Tod)
— 59 Jahre

Margarete Brandes, (1909 – 29.1.1943 nach Auschwitz deportiert)
— 34 Jahre

Clara Bergwerk (1891 – 27.11.1941 nach Riga-Rumbala deportiert)
— 50 Jahre

Max Bergwerk (1876 – 27.11.1941, Riga-Rumbala deportiert)
— 65 Jahre

Rita Bergwerk, (1927 – 27.11.1941, Riga-Rumbala deportiert)
— 14 Jahre

Heinemann Grünbaum, (1865 – 14.9.1942 nach Theresienstadt deportiert)
— 77 Jahre

Hermine Lipschitz, (1880 – 14.12.1942 nach Riga deportiert)
— 62 Jahre

Martin Schwersenz, (1895 – 3.3.1943 nach Auschwitz deportiert)
— 48 Jahre

Arnold Ginsberg, (1892 – 1943 versteckt; 4.8.1943 nach Auschwitz deportiert)
— 51 Jahre



Edith Joskowitz (1889 – 12.1.1943 nach Auschwitz deportiert)
— 54 Jahre

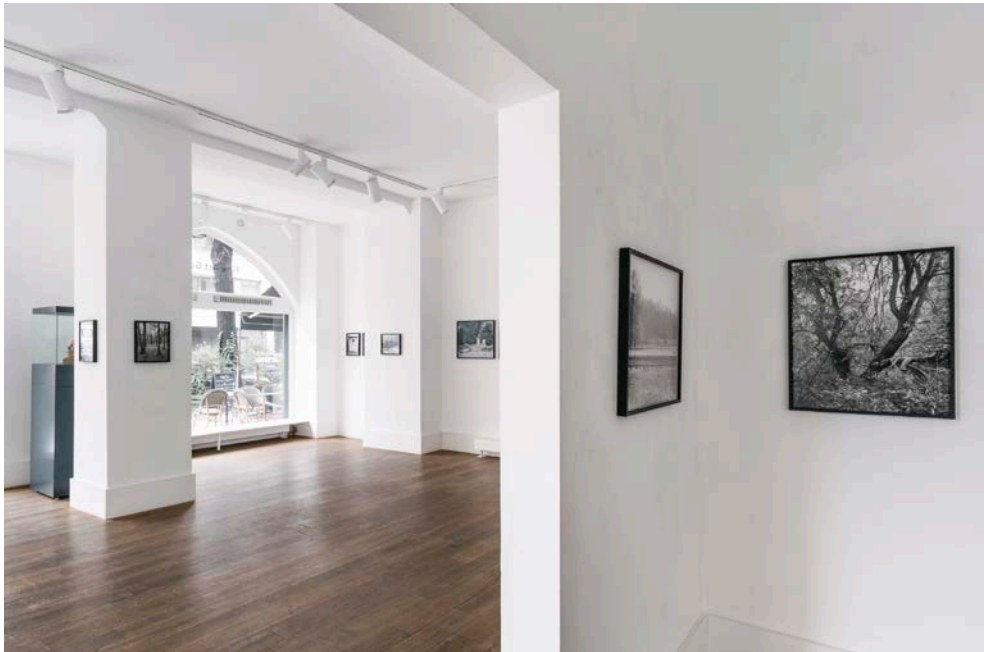
Emil Joskowitz (1901 – 12.1.1943 nach Auschwitz deportiert)
— 42 Jahre

Elly Rothschild (1912 – 2.3.1943 nach Auschwitz deportiert)
— 31 Jahre

Erwin Rothschild (1912 – 2.3.1943 deportiert; ermordet in Mittelbau-Dora)
— 31 Jahre

Lucie Adelsberger (1895 - 17.5.1943 nach Auschwitz deportiert; überlebt)
— 48 Jahre

















*Erinnerungsräume — deportierten jüdischen
Bewohnern der Bleibtreustraße 17 ein Gesicht geben*
Mittwoch, 05. November, 19.00 Uhr



Christian Rothe
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg
Bruno Apitz
Das letzte Gesicht

Einladung zum Gespräch und zur Ausstellung

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Mittwoch, 05. November 2025, 19.00 – 20.30 Uhr

Erinnerungsräume — deportierten jüdischen Bewohnern der Bleibtreustraße 17 ein Gesicht geben

Günter Jeschonnek erinnert im Gespräch mit Kirstin Buchinger und Benjamin Kuntz an die beiden jüdischen Bewohnerinnen der Bleibtreustraße 17, Lucie Adelsberger und Yva (Else Neuländer-Simon). Vor dem Haus wurden 17 Stolpersteine für die ehemals deportierten Frauen und Männer verlegt.

Lucie Adelsberger (geboren am 12. April 1895 in Nürnberg; gestorben am 2. November 1971 in New York), war eine jüdische Fachärztin für Kinderheilkunde sowie Innere Medizin und arbeitete bis 1933 am Robert Koch-Institut. Sie wohnte ab dem 6. Dezember 1941 bis zu ihrer Deportation am 17. Mai 1943 in der Bleibtreustraße 17. Sie war Häftlingsärztin im KZ Auschwitz-Birkenau und wurde am 2. Mai 1945 im KZ-Außenlager Neustadt-Glewe von sowjetischen Truppen befreit. Lucie Adelsberger veröffentlichte 1956 ihren Tatsachenbericht über das KZ Auschwitz.

Yva, mit bürgerlichem Namen Else Neuländer-Simon (geboren am 26. Januar 1900 in Berlin) arbeitete als Fotografin von 1930 bis 1934 in ihrem Atelier in der Bleibtreustraße 17. Am 13. Juni 1942 wurde sie mit ihrem Mann Alfred Simon aus Berlin deportiert — Ziel des Transports war Sobibór über Lublin-Majdanek. Beide gelten als vor dem 8. Mai 1945 ermordet und wurden 1946 rückwirkend auf den 31. Dezember 1944 für tot erklärt.

Dr. Kirstin Buchinger ist Historikerin, Autorin, Verlegerin, Kuratorin und Künstlerin. Seit 2019 leitet sie das Yva-Archiv, das sich der Erforschung von Lichtbildkünstlern und Lichtbildkünstlerinnen der 1920er-Jahre widmet. Seit 2023 engagiert sie sich für die gemeinnützige Initiative DenkMal am Ort. Im Oktober 2025 veröffentliche sie ihr Buch *Yva — und ihre Zeit*, erschienen im Goldencalb Verlag, Berlin.

Dr. Benjamin Kuntz ist Medizinhistoriker, Gesundheitsforscher und Autor. Er leitet das Museum des Robert Koch-Instituts in Berlin. Schwerpunkt seiner Forschungs- und Publikationstätigkeit bilden die Schicksale jüdischer Mediziner und Wissenschaftler. Kuntz schrieb das Buch *Lucie Adelsberger. Ärztin — Wissenschaftlerin — Chronistin von Auschwitz*, erschienen 2020 bei Hentrich & Hentrich, Leipzig/Berlin.

Günter Jeschonnek ist Regisseur, Kulturmanager, Autor und Kurator der Ausstellung sowie Herausgeber des gleichnamigen Foto-Text-Buches *Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg*.

Wir bitten bis 03.11.2025 um Ihre Anmeldung, um Ihnen Sitzmöglichkeiten zur Verfügung stellen zu können: events@galeriemond-finearts.com

Galerie Mond Fine Arts — Frieda Vogel, Bleibtreustraße 17, 10629 Berlin

Ausstellung: 31. Oktober bis 28. November 2025

Öffnungszeiten: Di. + Do. + Fr. 12.00 – 18.00 Uhr und Mi. + Sa. 12.00 – 16.00 Uhr

Unterstützt von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V.



Gedichte und Texte

Lesung und Gespräch mit Hanna Schygulla

Sonntag, 9. November, 15.00 Uhr



Christian Rothe

Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Bruno Apitz

Das letzte Gesicht

Einladung zum Gespräch und zur Ausstellung

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren

Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Sonntag, 09. November 2025, Sonderöffnungszeit der Galerie von 12.00 – 16.30 Uhr

Lesung von Gedichten und Texten 15.00 – 16.30 Uhr

Hanna Schygulla im Gespräch mit Günter Jeschonnek

Die Schauspielerin Hanna Schygulla trägt Gedichte von Häftlingen des KZ Buchenwald vor, die vor der Befreiung des Konzentrationslagers am 11. April 1945 geschrieben wurden. In der Einleitung zu diesem bereits 1945/1946 von André Verdé herausgegebenen Gedichtband *Der gefesselte Wald*, schrieb der ehemalige Häftling: *Trotz der Hölle auf Erden haben Menschen hier gedacht, nicht literarisch gedacht, aber human. Und sie dachten, dass irgendwo außerhalb dieser Hölle die Welt noch sehr viel an Schönheit und Güte bereithält.*

Kriegsgefangenes Gedicht

Die Tanne, Tannenbaum meiner Kindheit,
Mit den Träumen. An jede ihrer Nadeln gespießt,
Da sind Schatten, da ist eine Straße, Maulbeerbäume,
Ach, was seh ich!
Zu welcher Zeit könnt ich mich jetzt hinschwingen,
Zu welchem Wald,
Wo jeder Baum der große Bruder ist und auf mich wartet,
Werde ich mitnehmen, was übrig ist von der Erinnerung
Und von den Illusionen.

— Maurice Braun, Buchenwald bei Weimar, Februar 1945

Hanna Schygullas Mutter floh 1945 mit ihrer Tochter aus Oberschlesien nach München, wo sie aufwuchs. Während ihres späteren Germanistik- und Romanistikstudiums nahm sie Schauspielunterricht und lernte so Rainer Werner Fassbinder kennen. Bei über der Hälfte seiner Filme und Theaterprojekte war sie meist als Protagonistin beteiligt. Hanna Schygulla wirkte in über 100 Filmen und Theaterprojekten mit und gehört zu den wenigen internationalen deutschen Stars mit allein 25 Auszeichnungen für ihre künstlerischen Arbeiten. Hanna Schygulla liest am 9. November einen aktuellen Text, in dem sie ihre erste Wahrnehmung des Konzentrationslagers Buchenwald schildert.

Günter Jeschonnek ist Regisseur, Kulturmanager, Autor und Kurator der Ausstellung sowie Herausgeber des gleichnamigen Foto-Text-Buches *Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg*.

Wir bitten bis 06.11.2025 um Ihre Anmeldung, um Ihnen Sitzmöglichkeiten zur Verfügung stellen zu können: events@galeriemond-finearts.com

Galerie Mond Fine Arts — Frieda Vogel, Bleibtreustraße 17, 10629 Berlin

Ausstellung: 31. Oktober bis 28. November 2025

Öffnungszeiten: Di. + Do. + Fr. 12.00 – 18.00 Uhr und Mi. + Sa. 12.00 – 16.00 Uhr

Unterstützt von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V.



*Religiöses jüdisches Leben in Berlin-Charlottenburg
— die Synagoge und die Mikwe*

Mittwoch, 12. November, 19.00 Uhr



Christian Rothe
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg
Bruno Apitz
Das letzte Gesicht

Einladung zum Gespräch und zur Ausstellung

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Mittwoch, 12. November 2025, 19.00 – 20.30 Uhr
Religiöses jüdisches Leben in Berlin-Charlottenburg — die Synagoge und die Mikwe

Günter Jeschonnek erinnert im Gespräch mit Enrico Brissa und Rabbiner Jonah Sievers an jüdisches Leben in der Bleibtreustraße und der angrenzenden Synagoge in der Pestalozzistraße während des Nazi-Terrors.

Eine Stele auf dem Grundstück der Bleibtreustraße Nr. 2 und eine Tafel am Haus der Nr. 1 erinnern an die schreckliche und wechselvolle Geschichte des im 2. Weltkrieg zerstörten Hauses. Hier befand sich ab 1927 im Erdgeschoss und in den Kellerräumen eine Mikwe, ein jüdisches Tauch- oder Quellbad, das Jüdinnen und Juden für ihre spirituelle Reinigung besuchten. In diesem Haus gehörten ab 1935 auch das Jüdische Wohlfahrts- und Jugendamt und ab 1936 die Redaktion der *Jüdischen Allgemeinen Zeitung* zu den Mietern. Zwischen 1941 und 1943 deportierten die Nazis 20 jüdische Bewohner des Hauses.

Nur 350 Meter von diesem jüdischen Gedenk- und Erinnerungsort entfernt, befindet sich die berühmte Synagoge in der Pestalozzistraße 14, die heute eine Gebetsstätte der liberalen Berliner Juden ist. Sie wurde 1911/12 als Privatsynagoge für gesetzestreue Juden mit 1.400 Plätzen erbaut. Die Pogromnacht am 9. November 1938 überstand sie schwer beschädigt, weil die Hoflage keinen Brand zuließ. Vor der Synagoge wurden 17 Stolpersteine verlegt.

Dr. Enrico Brissa ist Jurist und Autor. Zuletzt erschienen seine Bücher *Auf dem Parkett. Kleines Handbuch des weltläufigen Benehmens* und *Flagge zeigen! Warum wir gerade jetzt Schwarz-Rot-Gold brauchen* (Siedler Verlag). Sieben Jahre lang setzte er sich dafür ein, an das ehemalige jüdische Ritualbad (Mikwe) zu erinnern, bis im Januar 2025 die Gedenkstele errichtet wurde.

Jonah Sievers ist ordiniert Rabbiner und war nach seinem Studium am Leo Baeck College in London zunächst in Braunschweig und als Landesrabbiner von Niedersachsen tätig. Seit 2015 ist er Gemeinderabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Er amtiert vornehmlich in der Synagoge Pestalozzistraße. Sievers ist Mitglied der Allgemeinen Rabbinerkonferenz Deutschlands und gemeinsam mit Andreas Nachama Herausgeber des Jüdischen Gebetbuches in vier Bänden (Siddur und Machsor).

Günter Jeschonnek ist Regisseur, Kulturmanager, Autor und Kurator der Ausstellung sowie Herausgeber des gleichnamigen Foto-Text-Buches *Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg*.

Wir bitten bis 07.11.2025 um Ihre Anmeldung, um Ihnen Sitzmöglichkeiten zur Verfügung stellen zu können: events@galeriemond-finearts.com

Galerie Mond Fine Arts — Frieda Vogel, Bleibtreustraße 17, 10629 Berlin
Ausstellung: 31. Oktober bis 28. November 2025
Öffnungszeiten: Di. + Do. + Fr. 12.00 – 18.00 Uhr und Mi. + Sa. 12.00 – 16.00 Uhr

Unterstützt von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V.



Gespräch und Musik mit Christian Rothe,
Akiyo Fujiwara und Günter Jeschonnek
Freitag, 28. November, 18.00 Uhr



Christian Rothe
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg
Bruno Apitz
Das letzte Gesicht

Einladung zum Gespräch und Musik zur Finissage

Anlässlich der Befreiung des KZ Buchenwald vor 80 Jahren
Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Freitag, 28. November 2025, 18.00 – 21.00 Uhr (Programmbeginn: 18.15 Uhr)

Günter Jeschonnek spricht mit Christian Rothe, Fotograf und Gestalter des gleichnamigen und von der Stiftung Buchkunst als „Schönstes Deutsches Buch 2025“ ausgezeichneten Foto-Text-Bands, über die die siebenjährige Spurensuche auf dem Ettersberg und die Gestaltung des am 22. November 2025 mit einer Goldmedaille erneut ausgezeichneten zweisprachigen Buchs, das bei Hartmann Books in einer zweiten Auflage ab Mitte Dezember erscheint.

„Ein Buch voller Wucht und Würde, das durch eine eindringliche, respektvolle und mutige Annäherung an ein schreckliches Thema überzeugt ... Begleitet von literarischen Texten aus bekannten Romanen einstiger KZ-Häftlinge, schafft das Buch einen Erfahrungsraum, der Distanz bietet und zugleich emotional packt. Sorgsam eingestreut zwischen längeren Bildstrecken wirken diese Textpassagen wie eine Rast auf der berührenden Spurensuche. Nicht zuletzt durch das stimmige Zusammenspiel von Gestaltung, Materialwahl, Druck und Bindung entstand ein engagiertes Werk, das nachhallt.“ (Stiftung Buchkunst, September 2025)

Das Gespräch begleitet die die junge und preisgekrönte japanische Violinistin Akiyo Fujiwara, die in Berlin lebt.

Christian Rothe studierte Visuelle Kommunikation an der Bauhaus-Universität Weimar und lebt in Leipzig. Seine Fotografien sind seit 2011 in mehreren Gruppen- und Einzelausstellungen in Apolda, Berlin, Erfurt, Gera, Leipzig und Weimar gezeigt worden. 2018 war Rothe Preisträger im Projekt Born To Be Bauhaus des Archivs der Moderne Weimar. Sein Buchprojekt *Weil er er war, weil ich ich war* wählte die Stiftung Buchkunst 2015 zu den „25 Schönsten Deutschen Büchern“. Sein Fotobuch *Zum Bungalowdorf 1* erschien 2021.

Akiyo Fujiwara absolvierte die Tokyo University of the Arts und studierte im Master an der Universität der Künste Berlin bei Nora Chastain und Marlene Ito. Sie gewann den 1. Preis beim Tokyo Art Center Violin Competition und war Semifinalistin beim Long-Thibaud-Wettbewerb in Paris. Als Solistin trat sie mit führenden japanischen Orchestern und dem Neusser Kammerorchester auf. Zudem ist sie als Orchestermusikerin aktiv, u. a. bei den Berliner Philharmonikern und der Dresdner Philharmonie.

Günter Jeschonnek ist Regisseur, Kulturmanager, Autor und Kurator der Ausstellung sowie Herausgeber des gleichnamigen Foto-Text-Buches *Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg*.

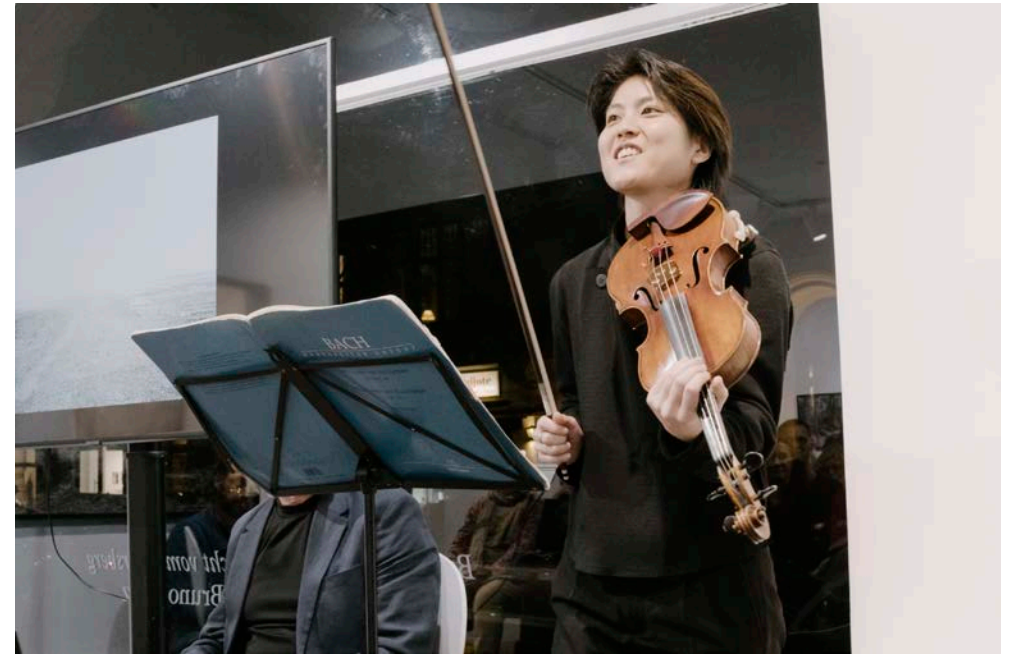
Wir bitten bis 25.11.2025 um Ihre Anmeldung, um Ihnen Sitzmöglichkeiten zur Verfügung stellen zu können: guenter.jeschonnek@outlook.de oder events@galeriemond-finearts.com

Galerie Mond Fine Arts — Frieda Vogel, Bleibtreustraße 17, 10629 Berlin

Ausstellung: 31. Oktober bis 28. November 2025

Öffnungszeiten: Di. + Do. + Fr. 12.00 – 18.00 Uhr und Mi. + Sa. 12.00 – 16.00 Uhr

Unterstützt von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V.





Der Wettbewerb »Die Schönsten Deutschen Bücher« 2025
Buchenwald – Im Dickicht vom Ettersberg

Der „Preis der Stiftung Buchkunst“ geht in 2025 an das von Christian Rothe gestaltete, von Günter Jeschonnek herausgegebene und bei Hartmann Books verlegte Foto-Text-Buch *Buchenwald – Im Dickicht vom Ettersberg*.

Im feierlichen Rahmen der Preisverleihung am 5. September 2025 im Museum Angewandte Kunst in Frankfurt am Main übergab die Stiftung den Preis.

Eine fünfköpfige Jury wählte das ausgezeichnete Buch aus den 25 „Schönsten Deutschen Büchern“, die im Juni 2025 aus rund 600 Einsendungen hervorgegangen waren.

Begründung der Jury:

„Ein Buch voller Wucht und Würde, das durch eine eindringliche, respektvolle und mutige Annäherung an ein schreckliches Thema überzeugt“, so beurteilt die Jury den berührenden Fotoband „Buchenwald“.

Sieben Jahre lang durchstreifte der Fotograf Christian Rothe hierfür das weitläufige Areal des ehemaligen Konzentrationslagers und hielt mit einer analogen Großbildkamera fest, was sich im Detail erst durch intensive Auseinandersetzung offenbart. Kaum noch erkennbare Fundamente, undurchdringliches Dickicht, zu erahnende Treppen und verrottete Gleise – fast meint man, beim Betrachten eine mahnende Stille zu fühlen. Das Eintauchen in ein so schwieriges Thema, das durch die feinfühlig Buchgestaltung überraschend zugänglich wird, gelingt bereits über das gazebezogene, reduzierte Cover. Hier entfaltet das mittig gesetzte und geprägte Wort *Buchenwald* eine starke Präsenz, während die spürbare Textur den Schatten der Bäume Dreidimensionalität verleiht. Mit Respekt nähert man sich so dem Inhalt und taucht ein in die atmosphärischen Fotografien, die auf hochwertigem Naturpapier und in frequenzmodulierter Rasterung mit ihrer Tiefe überzeugen. Begleitet von literarischen Texten aus bekannten Romanen einstiger KZ-Häftlinge, schafft das Buch einen Erfahrungsraum, der Distanz bietet und zugleich emotional packt. Sorgsam eingestreut zwischen längeren Bildstrecken wirken diese Textpassagen wie eine Rast auf der berührenden Spurensuche. Nicht zuletzt durch das stimmige Zusammenspiel von Gestaltung, Materialwahl, Druck und Bindung entstand ein engagiertes Werk, das nachhallt.

Deutscher Fotobuchpreis 25/26, Laudatio: Alexa Becker
Buchenwald

Zwischen 2017 und 2024 durchstreifte der in Leipzig lebende Fotograf Christian Rothe mit seiner analogen Großbildkamera das weitläufige Areal des ehemaligen Konzentrationslagers *Buchenwald*. Was zunächst tastend begann, wurde zu einer tiefgehenden Spurensuche: eine Bestandsaufnahme der von der Natur überlagerten Zeitgeschichte. Ruinen, kaum noch erkennbare Fundamente, Zäune und Wege zeichnen sich wie topographische Narben im Dickicht ab. Die Natur hat sich das Terrain zurückerobert – und doch ist nichts vergessen. Alles ist noch da, wenn auch zerfallen, überwuchert, und teilweise überdeckt.

Christian Rothes fotografische Annäherung ist behutsam und zugleich schonungslos. Seine Bilddramaturgie baut sich zurückhaltend auf: Wir treten ein in eine Landschaft, die zunächst nur Wald zu sein scheint – bis sich erste Spuren der Geschichte zeigen. Mit jedem Bild wird der Blick geschärft, die Erkenntnis nimmt schleichend, aber unaufhaltsam zu.

Das Fotobuch bringt die Schwarz-Weiß-Fotografien in einen kostbaren Dialog mit dem Gedicht *Der gefesselte Wald* von José Fosty sowie mit literarischen Passagen aus den Werken weiterer ehemals in *Buchenwald* Inhaftierter – Bruno Apitz, Imre Kertész und Jorge Semprún.

Doch dieses Buch spricht auch durch seine Gestaltung: Allein durch seine Form arbeitet es mit Metaphern: Das hohe, schmale Format verweist auf die Bäume des *Ettersbergs*. Der Buchumschlag ist vollständig mit einer Gaze überzogen – ein feiner Stoff, der wie ein Schleier oder Vorhang wirkt. Vielleicht ein Schleier des Vergessens.

Und doch kann er nicht vollständig verdecken, was war. Genau darin liegt seine Aussagekraft. Nimmt man das Buch in die Hand, teilt sich unmittelbar mit: Hier wurde mit großer Sorgfalt gearbeitet – in jeder Hinsicht. So präzise, wie der Fotograf sein Thema interpretiert und festhält, so sorgfältig ist auch die Umsetzung ins Material. Der Druck ist herausragend, das gewählte Papier weich, offen und haptisch ansprechend. Sogar der silbrige Faden, mit dem das Buch gebunden ist, harmonisiert mit den Schwarz-Weiß- und Grautönen der Fotografien. Nichts ist Zufall. Alles ist Aussage. Nicht zuletzt dadurch erklärt sich wohl, dass nicht nur wir uns hier entschlossen, *Buchenwald* auszuzeichnen, sondern dass beinahe zeitgleich auch die Jury der Stiftung Buchkunst sich dazu entschloss. Es berührt mich zutiefst, dass ein solch wichtiges Thema auf so überzeugende Weise und so subtil umgesetzt wurde.

Christian Rothes Buch ist mehr als eine Sammlung von Fotografien. Es ist ein stiller, eindringlicher Appell. Es fordert uns auf, genau hinzusehen. Es erinnert uns daran, dass Geschichte nicht vergeht, nur weil die Natur sie überwächst. Erinnerung braucht Worte – und Bilder und Bücher wie dieses hier.

© Alexa Becker, Kunsthistorikerin, Fotobuchexpertin und freie Beraterin für Fotograf*innen, Heidelberg





Frederik Stenger & Günter Jeschonnek

Buchenwald
»Im Dickicht vom Ettersberg – Eine Spurensuche«
[7]

Sichtbares Unsichtbares:
Fotografien zwischen den Zeilen lesen
[8]

Bilder der Macht:
Karl Otto Koch als Fotograf und Kommandant in Buchenwald
[12]

Die Dichotomie des Sichtbaren
[15]

Der Widerspruch gehört zusammen!
Die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald
[41]

Die Faszination des Terrors
und der Wunsch, das Unbegreifbare zu begreifen
Was bleibt, wenn nichts bleibt
[46]

Die Skulptur *Das letzte Gesicht*
von Bruno Apitz
[52]

Die Bleitreustraße
und ihre jüdische Geschichte
[55]

Autoren und Literaturverzeichnis
[64]

Impressum
[66]

Bilder der Macht:
Karl Otto Koch als Fotograf und Kommandant in Buchenwald

Als erster Kommandant prägte Karl Otto Koch (1897-1945) die Anfangsjahre des Konzentrationslagers Buchenwald entscheidend. Zwischen 1937 und 1941 trug er die Verantwortung für den Aufbau einer der größten NS-Terrorstätten. Er wurde danach von der SS wegen Mordes, mehrerer Wirtschaftsvergehen und der Korruption angeklagt, zum Tode verurteilt und am 5. April 1945 hingerichtet.

Koch war jedoch nicht nur SS-Funktionsträger, sondern zugleich ein leidenschaftlicher Amateurfotograf. Dieses scheinbar private Hobby entwickelte eine direkte Wirkung auf den Lageralltag und reichte bis in das Familienleben hinein. Die Fotografien und Alben sind bis heute zentrale Quellen für die Verbindung von privater Idylle, familiärer Selbstdarstellung und systematischer Gewalt- und Unterdrückungspraxis.

Fotografie war im „Dritten Reich“ zwar ein Massenmedium, aber noch relativ kostspielig und daher nicht allen sozialen Schichten zugänglich. Im Kontext der Konzentrationslager blieb sie zudem streng kontrolliert. In Buchenwald erließ Koch selbst Verbote, die das Fotografieren von Häftlingen, den Verbrechen oder im Kommandanturbereich formal untersagten – eine Maßnahme, die schon früh das Bewusstsein der Täter offenbart hätte, dass Bilder gegen sie verwendet werden könnten, so die einhellige Meinung in der historischen Forschung. Nur unter Kochs Aufsicht oder auf direkte Anweisung entstanden Aufnahmen, die gezielt in private wie dienstliche Alben eingingen. So kombinierte er physische Herrschaft mit visueller Deutungshebel und nutzte Fotografie bewusst als Instrument der Inszenierung. Kochs Leidenschaft für Fotografie war kein harmloses Hobby mehr, sondern ein Herrschaftsinstrument. So wurde die Macht über Bilder Teil der Macht über Menschen.

Die Fotos zeigen, wie sich offizielle und private Sphäre überlagern: Aufnahmen vom Lageraufbau, Appellen oder dem SS-Bereich stehen neben Familienbildern im Garten oder Spaziergängen mit dem Sohn. Koch inszenierte damit eine vermeintlich helle Welt, in der Familienglück, Ordnung und Führungsstärke scheinbar selbstverständlich zusammenfielen – Leid, Tod und Gewalt bleiben direkt unsichtbar.



(Signatur: 018.001) Lagerkommandant Karl Koch mit einem Fotoapparat vor seinem Haus in der SS-Führeriedlung. Koch trägt eine weiße Sommeruniform, die er für die SS nur zwischen Frühjahr 1939 und Spätsommer 1940 gab. Fotograf unbekannt © National Archives, Washington

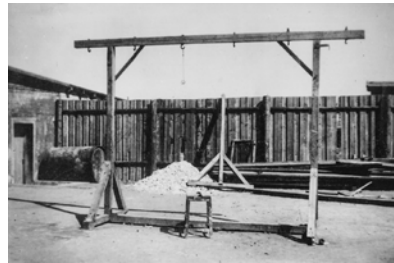
12

13



Ehemaliger Häftlingsbereich, im Innenhof des Krematoriums, Blick in Richtung Kammergebäude (Erfolkenkammer), 2024

34



(Signatur: 279.012) Blick in den Innenhof des sogenannten Krematoriums nach der Befreiung im April 1945. Hier lagerte die SS ihren mobilen Schmelzofen für öffentliche Hinrichtungen. © Zeugen Jehovas Archiv Zentralasien

35



Ehemaliger Bahnhof, Überreste einer Bahnschleife, 2021

38



(Signatur: 002.007) Ab Frühjahr 1945 mussten Häftlinge eine zehn Kilometer lange Bahnstrecke zwischen Buchenwald und Weimar bauen. Über sie trafen Tausende in Massentransporten auf dem Ettersberg ein – auch die „Vernichtungs Transporte“ nach Auschwitz führen von hier ab. Das private Bahnumschreiben Buchstein GmbH verleierte an jeden Wagon. Die Strecke ist heute als „Gedenkweg Buchenwaldbahn“ begehbar. Aufnahme zwischen April und Juni 1945. © LÄB - HSA Weimar

39



(Signatur: 1991-12-0007) Hakenkreuzführer am Weimarer Nationaltheater. © Gedenkstätte Buchenwald



(Signatur: 1991-12-0011) Menschenmassen bei der Grundsteinlegung des NS-Gauleiters (unten). Mai 1932. Der Nationalsozialismus war Teil des Alltags. Keine zwei Monate später entstand das KZ auf dem Eitenberg. Stadt und Gesellschaft profitierten vielfach – etwa durch Zwangsarbeit in Weimar, neuen Infrastruktur und Anfallige Weimarer Familien in den Lager Zoon – von der Nähe zum Ort des Terrors. © Gedenkstätte Buchenwald

40

Der Widerspruch gehört zusammen! Die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald

„[...] Buchenwald war 1938 etwas ganz anderes als im Sommer 1939 und wieder etwas anderes nach Kriegsausbruch; es wechselte sein Gesicht noch mehrere Male [...]“ – Benedikt Kautsky

Nur ein paar Kilometer von Weimar entfernt, der Stadt der Klassik und des Humanismus, entstand im Juli 1937 ein zentraler Ort des NS-Terrors. Als Landes- und Gauhauptstadt der NSDAP war Weimar das Zentrum der NS-Bewegung in Thüringen. Das Lager wurde rasch zu einem zentralen Ort der Verfolgung, Ausbeutung, von systematischer Gewalt und des Todes und damit zu einem Un-Ort des Humanismus. Auf den ersten Blick scheint dieser Widerspruch von Humanismus und NS-Ideologie unlösbar.

Am 15. Juli 1937 kamen die ersten 149 Häftlinge aus dem KZ-Sachsenhausen auf dem Eitenberg an. Das neue, große Konzentrationslager sollte die kleinen Lager Lichtenburg, Sachsenburg und Bad Sulza ersetzen und als zentrales KZ für den mitteldeutschen Raum fungieren. Die ersten Konzentrationslager waren bereits kurz nach der Machtübernahme 1933 mit dem Ziel gegründet worden, politische Gegner und Oppositionelle ohne Gerichtsverfahren und für unbestimmte Zeit zu inhaftieren. Vier Jahre später konnte allerdings von breitem Widerstand gegen das Regime innerhalb der Gesellschaft keine Rede mehr sein. Die NS-Diktatur war flächendeckend etabliert und in den Konzentrationslagern waren 1937 noch ca. 5.000 Menschen inhaftiert.

Die Entstehung Buchenwalds fällt in eine Phase, in der das NS-Regime seine Verfolgungsstrategien ausweitete. Für die Etablierung der sogenannten „Volksgemeinschaft“ als idealtypisches Gesellschaftssystem der nationalsozialistischen Diktatur ging es nun darum, die Gesellschaft unter „völkischen“ bzw. vermeintlich „arischen“ (also rassistischen) Gesichtspunkten umzugestalten. Die Konzentrationslager „neuen Typs“ sollten auf Dauer bestehen, für mehrere tausend Personen ausgelegt und jederzeit erweiterbar sein. So war Buchenwald in der Anfangsphase für 8.000 männliche Häftlinge geplant. Unter den ersten Häftlingen waren Widerständler, sogenannte „Berufsverbrecher“, Zeugen Jehovas und vereinzelt auch als homosexuell Ver-

41



(Signatur: 007-01.0001) Häftlinge laufen auf der Lagerstraße. Blick auf die Goethe-Eiche. Im Hintergrund die Wächertür, dahinter das Kommandantengebäude. Ganz rechts im Vordergrund das Gebäude der Häftlingsküche. Juni 1944. Fotograf: Georg-August © Gedenkstätte Buchenwald

diktiert oder der ihm eng vertrauten Frau vom Stein die Aufwartung im nahegelegenen Schloss gemacht haben.

Für die Häftlinge hatte diese inmitten des Lagers stehende alte Eiche wegen des Bezugs zu Goethe deshalb symbolische Bedeutung; sie löste aber auch schreckliche Erinnerungen an Hinrichtungen aus. An der „Goethe-Eiche“ wie auch in den nahegelegenen Baumbeständen erhängten die SS-Wachmannschaften Häftlinge und ließen sie dort zur Abschreckung tagelang hängen. Bruno Apitz schrieb darüber in seinem Roman *Nacht unter Wölfen*.

Der 1900 in Leipzig geborene Bruno Apitz musste bereits als 17-jähriger Lehrling wegen seiner politischen Aktivitäten ins Gefängnis. Ab 1935 inhaftierte ihn die Gestapo zuerst im KZ Colditz, dann im KZ Sachsenburg und von 1934 bis 1937 wegen Hochverrats im Zuchthaus Waldheim. Im Anschluss war er ab 4. November 1937 bis zur Befreiung am 11. April 1945 Häftling im KZ Buchenwald – mit der Nummer: 2417.

Dort genoss er wegen seiner vielfältigen künstlerischen Talente – er war Schauspieler, Dichter, Musiker und Holzschneider – große Anerkennung bei den Mitgefangenen, aber auch Respekt bei den SS-Offizieren, bis hin zum Lagerleiter Koch. In den letzten Tagen vor der Befreiung durch die heranrückende US-Armee musste sich Bruno Apitz als einer der wichtigen Zeugen der Verbrechen der SS verstecken. In den ersten Apriltagen erfuhr Apitz, dass er mit anderen

52

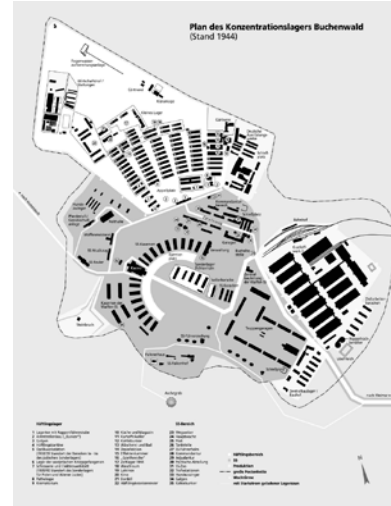


Bruno Apitz, *Das letzte Gesicht*, 1944 im KZ Buchenwald. Deutsches Historisches Museum (DHM), © Christian Roth: 2025

Häftlingen erschossen werden sollte. Er gehörte dem inneren Widerstandskreis im KZ an.

Weltfrieden erlangte Bruno Apitz 1958 mit seinem Roman *Nacht unter Wölfen*, der in 30 Sprachen erschien, sowie 2013 und 2015 prominent verfilmt und 2014 in einer ungekürzten und kommentierten Neuaufgabe vom Aufbau Verlag herausgegeben wurde. Am 7. April 1979 verstarb Apitz in Ost-Berlin.

53



50

Die Skulptur *Das letzte Gesicht* von Bruno Apitz

Neben den Fotografien von Christian Roth ist es dank der Leihgabe der Stiftung Deutsches Historisches Museum möglich, die Holzskulptur „Das letzte Gesicht“ von Bruno Apitz auszustellen. Dieses eindrucksvolle Halbbrelief entstand im Spätsommer 1944 im KZ Buchenwald, im Gedenken an einen sterbenden Häftling.

Nach der Befreiung berichtete Bruno Apitz über die Entstehung seiner Skulptur: „Im August 1944 vernichteten amerikanische Bomber die Rüstungsanlagen, die sich außerhalb des Lagers befanden. Übergreifende Brände beschädigten die im Lager unter Naturschutz stehende Goethe-Eiche... Ihre Rinde war auf einer Seite angekohlt. Auf Befehl der faschistischen Lagerleitung wurde der Baum gefällt und auf dem Holzhof des Lagers zu Feuerholz zersägt. Ein Stück des Holzes nahm ich an mich und verbergte es in der Baracke meines damaligen Kommandos Pathologie. In einer gesicherten Ecke der Baracke schlug ich dann die Trennwand aus dem Holz... hätte man mich ertwischt, wäre ich unweigerlich ‚hochgehängt‘. Das bedauerte Bunker und Tod. Häftlinge des Kommandos sicherten mich ständig ab. Ein anderer Häftling stand ständig neben mir und legte die abfallenden Holzspäne weg, während wiederum andere Häftlinge auf dem Sprung standen, das Holzstück und das Werkzeug bei Gefahr sofort zu verstecken. Da die Gefahr der Entdeckung ständig vorhanden war, wurde die Plastik aus dem Lager geschmuggelt.“

Einem privilegierten Häftling, der für die SS außerhalb des Konzentrationslagers Lebensmittel einkaufen musste, gelang es, die Skulptur herauszuschmuggeln. Über Umwege brachte er sie zu Freunden in das 18 km entfernte Apolda, wo sie bis zur Befreiung versteckt werden konnte. „Wir waren Leutnantsknecht“, schrieb Bruno Apitz nach seiner Befreiung: „Wir haben nicht nur geschuldigt, es wurde im Lager auch gemacht, es wurde musiziert, komponiert, geschrieben – heimlich, illegal das meiste. Was war es anderes als eine Selbstbefreiung des Menschen, als eine Bejahung des eigenen Menschseins...“

Diese alte Eiche, die auf Flur-Karten auch die „dicke Eiche“ genannt wurde, soll schon zu Goethes Zeiten eine besondere Rolle gespielt haben. Überliefert ist, dass auch Goethe den nahegelegenen Eitenberg oft besucht und unter dieser Eiche Rast gemacht haben soll. Dort soll er seinem Sekretär Eckermann Texte oder Gedichte

51



Auftrag zum Boykott jüdischer Geschäfte durch die SA in der Leipziger Straße. Auf dem Schild mit Nazi-Hakenkreuz-Kreuzen steht: „Achtung Deutsche! Diese jüdischen Läden der S. S. Läden sind Schlingens und Tönnern über deutschen Handwerk! Sie zahlen dem deutschen Arbeiter Hungerlohn! Der Hauptbühnen ist der Jude Nathan Schmidt.“ April 1933, Berlin © bpk/Kunstbibliothek, SMH, Photothek Willy Römer, Fotograf: Willy Römer



Eine jüdische Familie trägt inmitten anderer Passanten auf einer Straße den Judenstern als Kennzeichen ihrer jüdischen Abstammung. In Deutschland war das Tragen des Judensterns durch eine Polizeiverordnung, die ab 19.09.1941 in Kraft trat, für alle Juden über sechs Jahren verpflichtend geworden. Die öffentliche Stigmatisierung durch den handschriftlichen, gelben Stern signalisierte den Beginn der planmäßigen Deportation in die Vernichtungslager. Berlin, 29. September 1941 © picture alliance / SZ Photo / Scherf

Blaskapellen zum Opernplatz, um die Verbrennung von etwa 25.000 Büchern zu bejubeln. Auch Heinrich Heines Bücher gehörten dazu. Bereits 1825 nahm der jüdische Dichter prophetisch vorweg, was sich 110 Jahre später zutrug: „Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.“

Die brutalen Übergriffe auf Menschen, jüdische Kultur und Einrichtungen rissen nicht mehr ab. Der Berliner Kurfürstendamm und seine Seitenstraßen waren wegen seiner vielen jüdischen BewohnerInnen, seiner Geschäfte und verschiedensten Einrichtungen sowie des turbulenten kulturellen Treibens immer wieder ein „Kampfgebiet“ der Nazis.

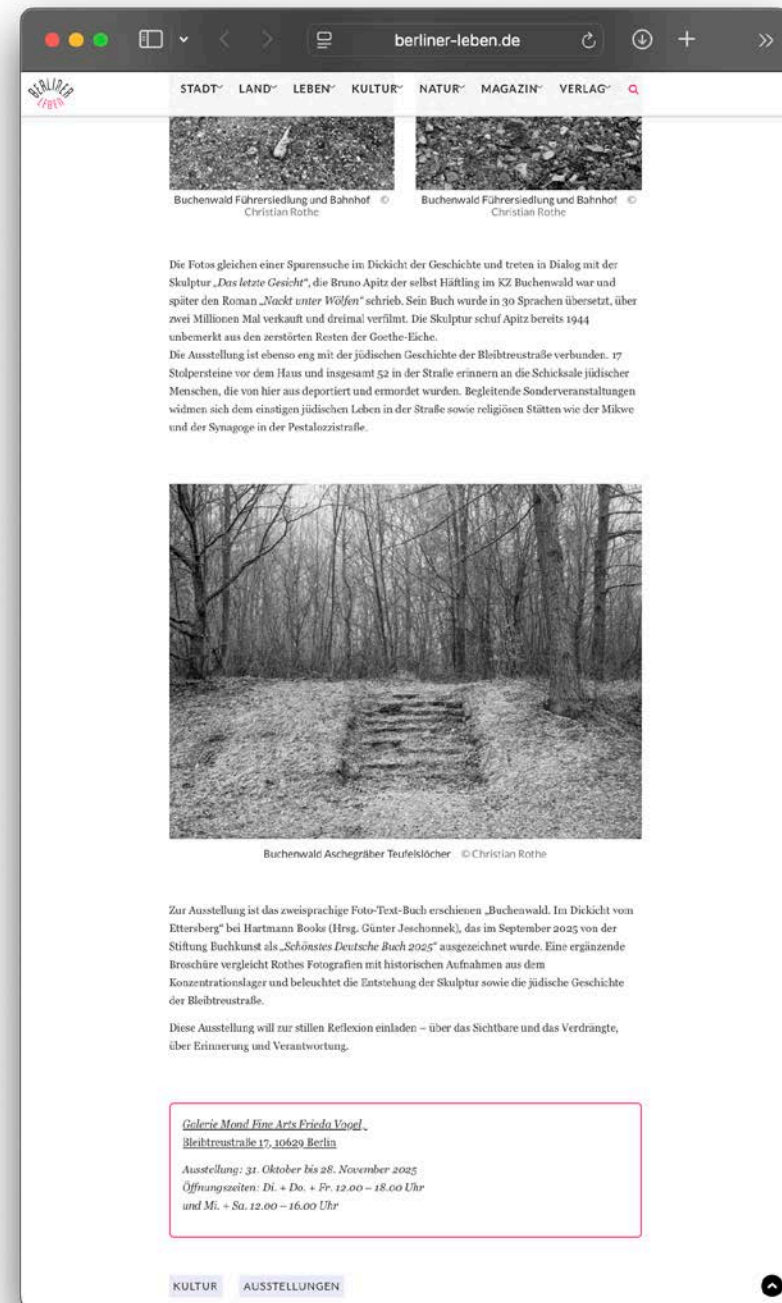
In dieser lebensbedrohlichen Atmosphäre, die mit den Novemberpogromen besonders in Berlin einen nicht vorstellbaren „Höhepunkt“ erreichte, schmolzen für viele die Hoffnungen auf Emigration. Nun standen systematische Ausgrenzung, menschenunwürdige Verbote, Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung unverhohlen auf der Tagesordnung. Die hässliche Fratze des Antisemitismus zeigte sich offener denn je. In diesen Tagen wurden landesweit die ersten größeren Transporte von jüdischen Männern in das Konzentrationslager durchgeführt – so auch aus Berlin in das seit 1937 bestehende KZ Buchenwald. Einer der Zeitzeugen berichtete: „Ich wurde am 15. Juni 1938, morgens 5 Uhr, in meiner Wohnung in Berlin verhaftet, zum Polizeipräsidium gebracht und dort unterrichtet, dass ich als Jude mit einem vormaligen ‚Verbrechervermerk‘ nun in Schutzhaft genommen sei und zur gegebenen Zeit in ein Konzentrationslager geschickt werden würde. In dem überfüllten Polizeigefängnis, wohin ich zuerst gebracht wurde, sah ich viele Bekannte unter den anderen Gefangenen, die zum größten Teil aus angesehenen Leuten bestanden, Geschäftsmännern und Hochschullehrern. [...] Auf dem Polizeipräsidium wurde jedem Gefangenen mitgeteilt, dass er nur dann erwarten könne, entlassen zu werden, wenn er sich Schriftstücke besorge, die es ihm gestatten, das Land zu verlassen. [...] Am Morgen des 15. Juni, etwa 6 Uhr, erreichten wir Weimar, wo uns eine ‚Trennung‘-Abteilung der S.S. am Bahnhof erwartete. Wir hatten kaum den Bahnsteig erreicht, als uns ein Hagel von Fußtritten, Faust- und Kolbenschlägen den Tunnel, der zur Straße führte, entlang trieb. Hier wurden wir vom Oberaufseher des Lagers, Röhl, mit folgenden Worten begrüßt: ‚Unter euch sind solche, die bereits im Gefängnis waren. Was ihr dort zu spüren bekommen habt, ist nichts gegen das, was ihr hier erleben werdet. Ihr kommt in ein Konzentrationslager, und das bedeutet in die Hölle. Ein Versuch, sich den Befehlen der SS-Wachen zu widersetzen, und ihr werdet auf der Stelle erschossen. Wir kennen nur zwei Arten der Bestrafung in diesem Lager, die Peitsche und den Tod.“

Erinnern und Gedenken

Wie zu Beginn des Textes erwähnt, lebten in der Bleibtreustraße 17, in dem von den Nazis deklarierten „Judenhaus“, heute als „Zwangshäuser“

58

59



BUCHVORSTELLUNG & AUSSTELLUNG

BUCHENWALD

IM DICKICHT VOM ETTERSBERG

„Die schlimmste Erbschaft, die der Nationalsozialismus hinterlassen hat, ist der Geist des Hochmuts, der Selbstherrlichkeit, der Gewalt und des Hasses.“
Eugen Kogon¹

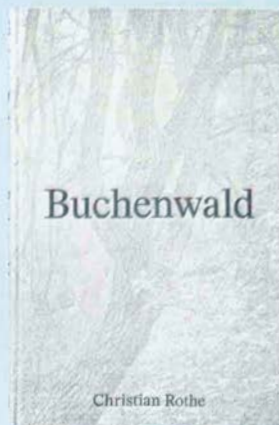
Der Fotoband „*Buchenwald*“ berührt den Betrachter. Mit eindringlicher Stille, tiefem Respekt und großer gestalterischer Sensibilität nähert es sich einem dunklen und schmerzhaften Kapitel der deutschen Geschichte.

Über sieben Jahre hinweg dokumentierte der Fotograf Christian Rothe mit seiner analogen Großbildkamera das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald auf dem Ettersberg bei Weimar und schuf so tief bewegende, atmosphärische Aufnahmen. Literarische Texte ehemaliger KZ-Häftlinge begleiten die Bildstrecken und verleihen dem Buch zusätzliche emotionale Tiefe.

Durch das harmonische Zusammenspiel von Fotografie, Text, Material und Gestaltung entsteht ein eindrucksvolles Werk von nachhaltiger Wirkung. Ein Buch voller Wucht und Würde.

Ausgezeichnet von der Stiftung „Buchkunst“ als eines der schönsten und innovativsten Bücher 2025.

¹ Eugen Kogon (*1903 in München; †1987 in Königstein im Taunus) war ein deutscher Publizist, Soziologe und Politikwissenschaftler. Aufgrund seines christlich begründeten Widerstands gegen den Nationalsozialismus war er mehrere Jahre im KZ Buchenwald inhaftiert.



Buchenwald
Im Dickicht vom Ettersberg
Fotografien von Christian Rothe
Hartmann Projects Verlag
Herausgeber: Günter Jeschonnek
Hardcover, Deutsch/Englisch, 240 Seiten
€ 38,00

Ausstellung

Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg

Fotografien
Christian Rothe

Skulptur *Das letzte Gesicht*
von Bruno Apitz (1944, im KZ Buchenwald)

kuratiert von Günter Jeschonnek
und Frieda Vogel



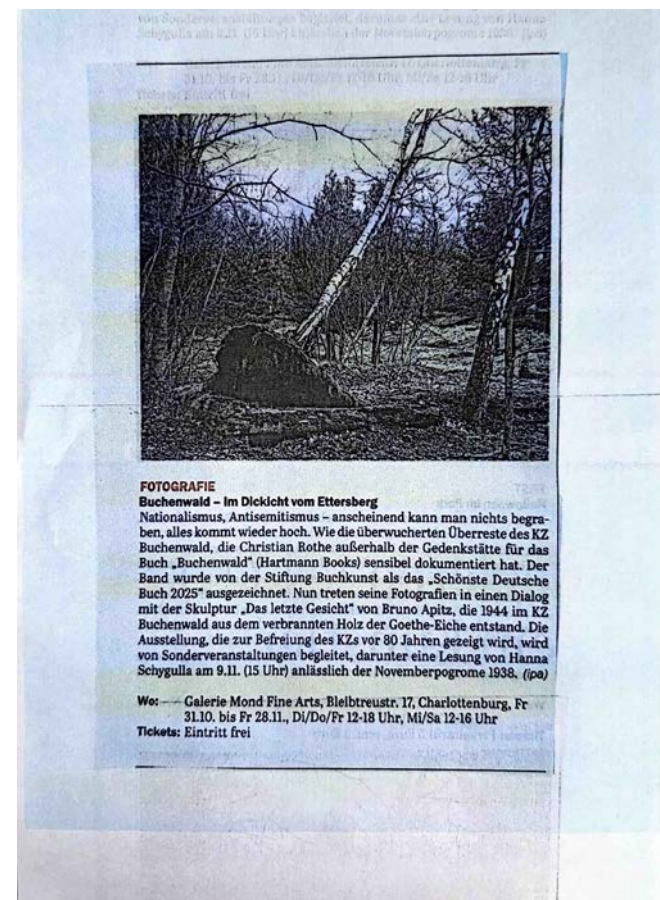
Vernissage:
30. Oktober 2025, 18 – 20 Uhr

Ausstellung:
01. – 29. November 2025

Gefördert von: LOTTO-Stiftung Berlin und Friede Springer Stiftung
in Kooperation mit der Moses Mendelssohn Stiftung und
der Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin

Galerie Mond
FINE ARTS × FRIEDA VOGEL

Presse (Tagesspiegel)



Kurator bittet Antisemitismus-Beauftragten um Geld – und blitzt ab

Der Autor und Regisseur Günter Jeschonnek eröffnet am Donnerstag eine Ausstellung zum Konzentrationslager Buchenwald. Ihm fehlen dafür 2500 Euro

Julian Würzer

Berlin. An der East Side Gallery gibt es ein Stück Berliner Mauer auf dem ein afrikanisches Sprichwort steht: „Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Es sind Worte, die auch beim Kampf gegen den Antisemitismus im Land zutreffend sind – davon ist Günter Jeschonnek überzeugt.

Deshalb eröffnet der Autor und Regisseur an diesem Donnerstag in der Bleibtreustraße in Charlottenburg eine Ausstellung unter dem Namen „Buchenwald – im Dickicht vom Ettersberg“. Jeschonnek sagt,

die nicht-kommerzielle Veranstaltung finde anlässlich der Befreiung des Konzentrationslagers vor 80 Jahren statt. „Es zielt auf das Hinterfragen der Ursachen und Folgen der menschenfeindlichen Ideologie des Antisemitismus ab“, so Jeschonnek. Daher habe er auch beim Antisemitismusbeauftragten der Bundesregierung Felix Klein angefragt. Es geht um einen Zuschuss von 2500 Euro.

Jeschonnek stellt Fotografien aus, die auf dem Gelände des einstigen Ort des Grauens bei Weimar entstanden sind. Sie zeigen über einen Zeitraum von sieben Jahren noch erkennbare Fundamente, Treppen und Wege. Zudem ist die Skulptur

„Das letzte Gesicht“ von Bruno Apitz zu sehen. Er war von 1937 bis zur Befreiung am 11. April 1945 Häftling in Buchenwald. Sein Holzkunstwerk entstand im Herbst 1944 und zeigt das Antlitz eines sterbenden Häftlings.

Die Galerie Mond, in der die Ausstellung stattfindet, sei auch eng mit der jüdischen Geschichte der Bleibtreustraße verbunden. Vor der Galerie befinden sich 17 Stolpersteine, 52 sind es in der Straße. Jeschonnek plant zudem Gespräche, die in der Galerie stattfinden – mit dem Fotografen, einem Rabbiner und auch der Schauspielerin Hanna Schygulla, die als Kind aus Schlesien fliehen musste. Jeschonnek sammelte im

Vorfeld Gelder ein. Mit Förderung des Bezirksamts Charlottenburg-Wilmersdorf entstand eine Broschüre. „Springer“-CEO Mathias Döpfner steuerte eine private Spende hinzu, auch gab es eine Förderung durch die Lotto Stiftung. Allerdings



Der Antisemitismus-Beauftragte Felix Klein erteilte Autor Günter Jeschonnek eine Absage. DPA

reichte das Geld nicht ganz. Also schrieb Jeschonnek Anfang Oktober eine Mail an den Antisemitismus-Beauftragten, ob Felix Klein ihm mit „ganz bescheidenen Mitteln im Rahmen einer besonderen Ausstellung helfen“ könne, um seine „Betteltouren“ ein wenig zu vereinfachen. Er nimmt Bezug auf die Erinnerungskultur, die Jeschonnek zufolge „weit“ über Berlin hinausreiche und bietet Klein an, eine Eröffnungsrede zu halten. Er hatte auf die Unterstützung gehofft, sagt Jeschonnek. Doch die Antwort fällt anders aus. „Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass eine Förderung aus Mitteln des Beauftragten nicht möglich ist. Voraussetzung für die Ge-

währung einer Bundeszuwendung ist ein erhebliches Bundesinteresse“, heißt es aus dem Büro des Beauftragten. Das sei nicht gegeben. Zudem, heißt es, habe das Projekt bereits begonnen.

Gerade die Wechselwirkung zwischen nationaler und lokaler Erinnerungskultur mache die Gesellschaft aus, sagt Jeschonnek. Ebenso wie bei dem afrikanischen Sprichwort. Er sieht das als eine Fehleinschätzung und zeigt sich vor allem empört über ein Detail. Die Ausstellung hat noch nicht begonnen. Sie startet erst am Donnerstag. Bis dahin, so hofft Jeschonnek, gebe es vielleicht noch eine positive Rückmeldung.

Gespräch: rbb Radio 1 mit Günter Jeschonnek am 29. Oktober 2025

Moderatorin: Radio eins nur für Erwachsene. Morgen eröffnet die Ausstellung *Buchenwald – Im Dickicht von Ettersberg* in der Galerie Mond in der Berliner Bleibtreustraße. Gezeigt werden Fotografien von Christian Rothe. Im Rahmenprogramm gibt es unter anderem auch Konzerte und Gesprächsabende und eine Lesung mit Hanna Schygulla am 9. November - zur Erinnerung an die Novemberpogrome. Kurator der Ausstellung ist Günter Jeschonnek, den wir jetzt am Radioeins Telefon haben. Guten Tag!

Günter Jeschonnek: Guten Tag, Ich freue mich, dass Sie sich die Zeit nehmen, mit mir zu reden über ein wichtiges Thema.

Moderatorin: Allerdings ist das ein wichtiges Thema der Buchenwaldzyklus von Christian Rothe. Wir haben das schon gesagt. Er ist der Fotograf. Zuerst ist das Foto-Text-Buch erschienen und als das Schönste Deutsche Buch 2025 ausgezeichnet worden. Was macht denn diesen Zyklus so besonders?

Günter Jeschonnek: Ja, als schönstes deutsches Buch. Da gehört natürlich nicht nur der Zyklus dazu, sondern die ganze Gestaltung des Buches, die Anordnung der Texte, die Komposition, das Konzept. Wenn ich jetzt zurückgehe auf die Frage zu den Fotografien, die sind deshalb so besonders, weil Christian Rothe sich ja enorm viel Zeit genommen hat, ohne zu wissen, was aus den Fotografien jemals wird. Er hat sieben Jahre auf dem Ettersberg fotografiert, begonnen während seines Studiums in Weimar und danach ist er immer wieder hochgefahren. Und das hat einen Sog entwickelt, sozusagen auf die Spurensuche zu gehen. Welche Relikte sind noch vorhanden aus dieser Zeit zwischen 1937 und 1945 im KZ Buchenwald? Und er hat die Natur fotografiert und mit einer analogen und alten Platten-Kamera, um pro Tag vielleicht 25 oder 20 Fotografien machen zu können. Und deshalb sind es besondere Fotografien. Sie haben einfach eine außergewöhnliche Qualität, stahlen Stille und Ruhe aus. Nichts Voyeuristisches, sondern sie machen einen neugierig zu hinterfragen, was ist damals passiert? Wo sind die Menschen, die in diesem KZ arbeiteten und leben mussten, die gequält und ermordet worden sind oder auch überlebt haben? Und diese Fragen stellen diese Fotografien, ohne plakativ zu sein. Das ist das Besondere an diesen Schwarz-Weiß-Fotografien.

Moderatorin: Ausgestellt werden diese Fotografien. Ich hatte es schon gesagt, in der Galerie Mond. Sie hat eine besondere Bindung zum jüdischen Leben in der Bleibtreustraße. Wie engagiert sich denn die Galerie?

Günter Jeschonnek: Die Galerie mit Frieda Vogel engagiert sich, in dem es erst mal eine nicht kommerzielle Ausstellung ist. Es ist ja eine kommerzielle Galerie.

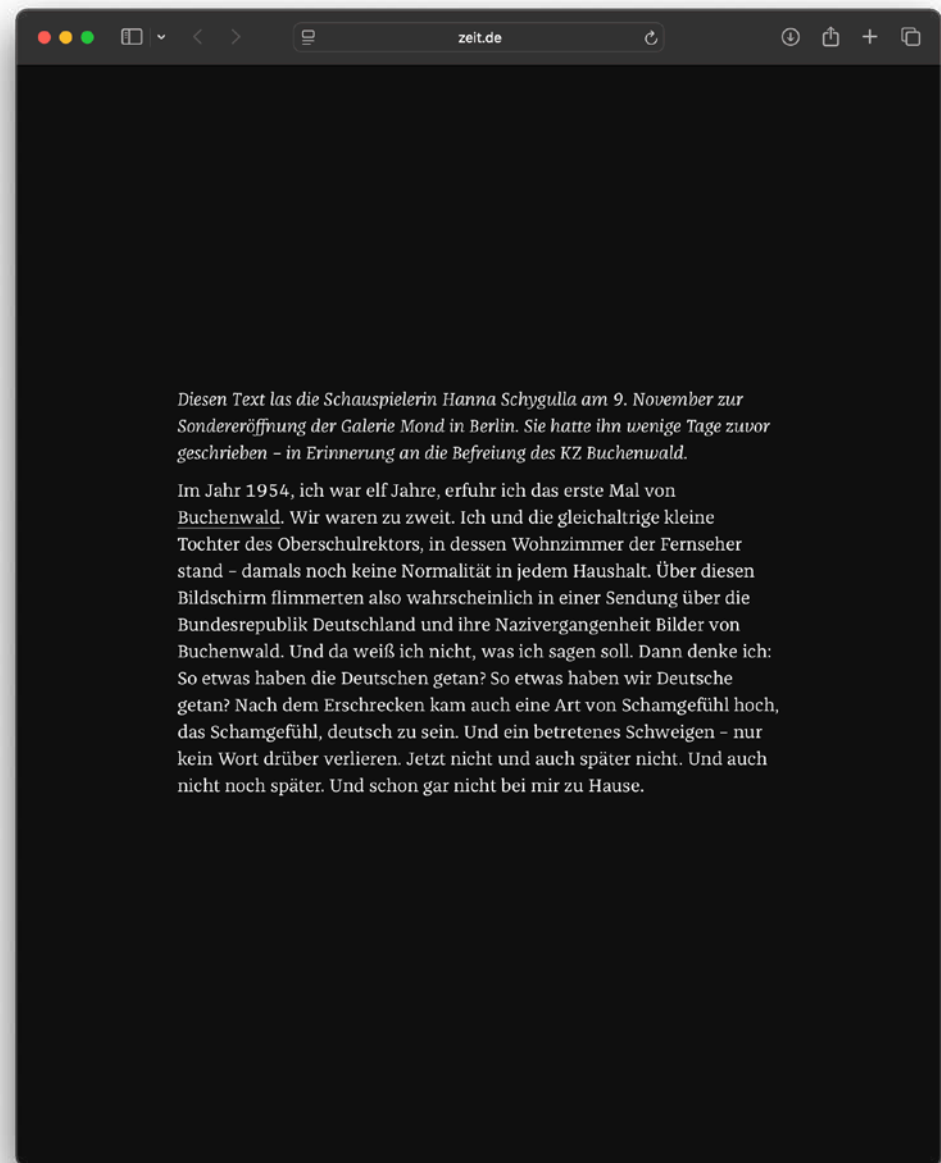
Aber Frieda Vogel war bereit, eben die Fotografien und auch eine ganz besondere Holz-Skulptur auszustellen. Vielleicht fragen Sie mich das ja noch? Sie hatte Bruno Apitz gestaltet; sie ist im Herbst 1944 im KZ Buchenwald entstanden und ist eine Leihgabe des Deutschen Historischen Museums. Wir stellen den jungen Fotografen zusammen mit dieser authentischen Skulptur aus. Das habe ich eingefädelt. Und klar, das geht nicht ohne Förderung, sonst könnte so eine Galerie das nicht machen. Die Galerie lebt ja vom Verkauf. Aber die Fotos werden eben nicht verkauft, sondern ausgestellt. Und das ist die Leistung der Galeristin Frieda Vogel in der Bleibtreustraße 17, Ecke Mommsenstraße.

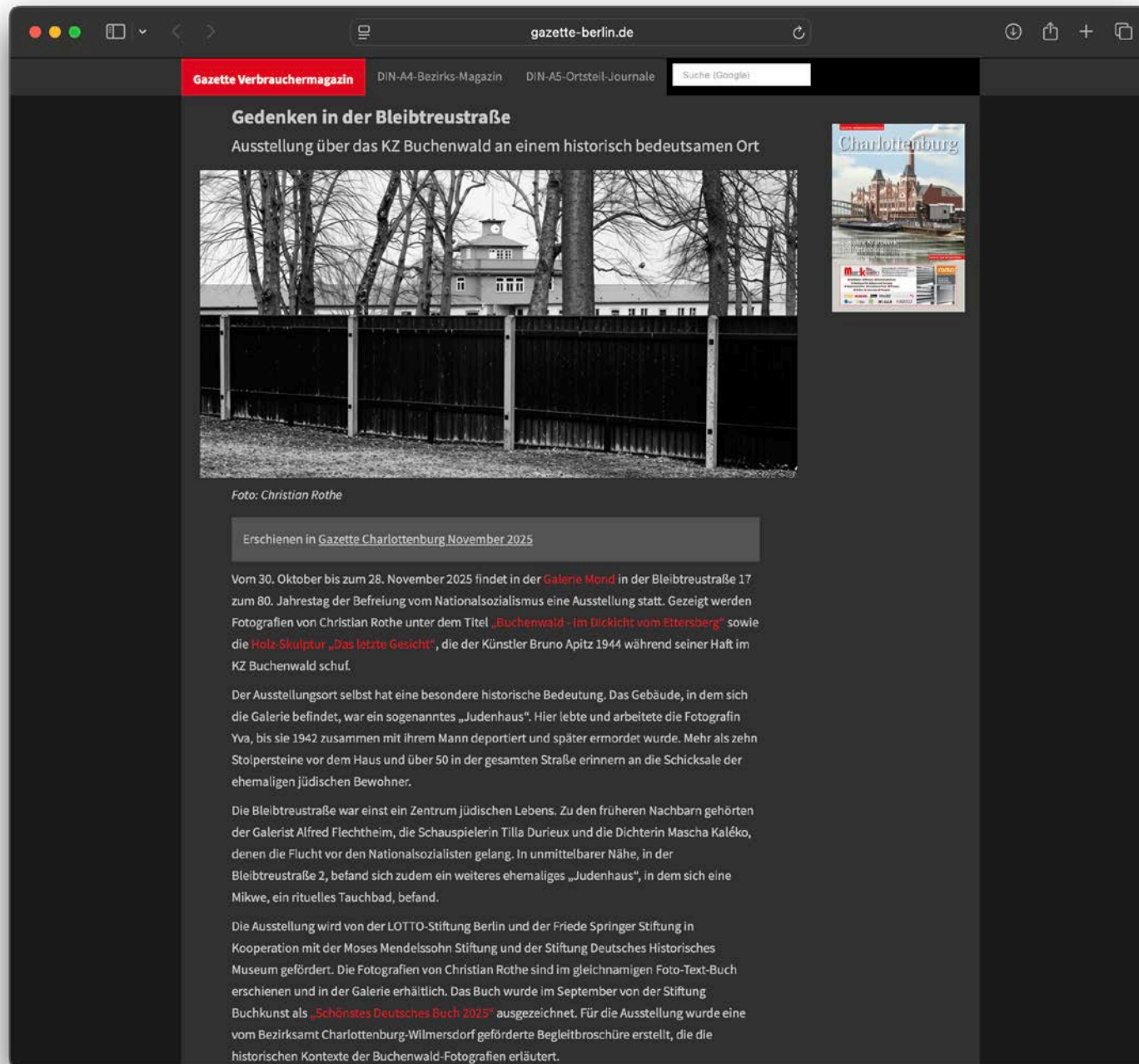
Moderatorin: Bleibtreustraße, Ecke Mommsenstraße. Berlinerischer geht's eigentlich gar nicht mehr. Was lösen Sie denn mit dieser Ausstellung aus? Und mit dem Rahmenprogramm im besten Fall in den Besuchern aus?

Günter Jeschonnek: Einen Dialog und Erinnerung auslösen, das ist unser Ansatz. Wir wollen ja nicht als Oberlehrer auftreten oder didaktisch die Leute belehren, sondern wir wollen mit diesen künstlerischen Fotografien und mit der Skulptur an diesem historischen Ort auf unsere Geschichte aufmerksam machen. Sie haben es ja vorhin schon erwähnt: In der Bleibtreu Straße gibt es alleine über 50 Stolpersteine; und vor in dem Haus der Galerie, liegen allein 17 Stolpersteine. In diesem Haus haben jüdische Menschen gelebt. Das ist der Kontext. Und die Bleibtreustraße ist voller jüdischer Geschichte. Die Dichterin Mascha Kaléko, ein berühmter Galerist, eine berühmte Schauspielerin, der Galerist Flechtheim und Tilla Durieux lebten hier. Sie sind alle vor den Nazis geflohen oder sind deportiert und umgebracht worden. Das ist die Kontextualisierung zu der Ausstellung plus einer besonderen Begleitbroschüre, die wir jetzt auch gemeinsam mit der Moses Mendelssohn Stiftung erstellt haben. Neben dem Foto-Text-Buch. Die Broschüre beschreibt auch die die Kontexte zum KZ Buchenwald, insbesondere zu den Fotografien von Christian Rothe. Wir stellen in der Broschüre Fotografien aus dem KZ den Fotografien gegenüber, die Christian Rothe viele Jahre später gemacht hat. Zwischen 2017 und 2024. Das ist das Besondere, dieser Ausstellung, dass wir gerade an diesem authentischen Ort die Ausstellung präsentieren können und die Menschen animieren, Fragen zu stellen: Was passierte damals hier an diesem Ort? Gibt es unter Umständen ähnliche Entwicklungen von Ausgrenzung, von Diffamierung, von Beleidigung? Gerade wenn wir dann an den wachsenden Antisemitismus denken, in Deutschland, auch in Berlin ...

Moderatorin: Eröffnet wird die Ausstellung *Buchenwald – Im Dickicht von Ettersberg* in der Galerie Mond in der Bleibtreustraße 17, Ecke Mommsenstraße. Gezeigt werden Fotografien von Christian Rothe, die Skulptur von Bruno Apitz. Und im Rahmenprogramm gibt es Konzerte und auch Gesprächsabende. Ich habe darüber mit dem Kurator Günter Jeschonnek gesprochen. Haben Sie vielen Dank.







Günter Jeschonnek war als Schauspielregisseur, Hochschuldozent, Fernsehredakteur und zuletzt Geschäftsführer des Fonds Darstellende Künste tätig. Er ist Autor und Herausgeber mehrerer Bücher zu den darstellenden Künsten sowie zur SED-Opposition in der DDR. Gemeinsam mit Hartmann Books gab er 2021/2022 das Foto-Text-Buch DIE HAUPTSTADT — Ost-Berlin in den Achtzigern heraus, für das er den Epilog schrieb und Ausstellungen kuratierte. 2025 fungierte er als Herausgeber und Co-Autor von Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg, erneut mit dem Verlag Hartmann Books. Er kuratiert die gleichnamige Berliner Ausstellung in der „Galerie Mond“.

Christian Rothe hat Visuelle Kommunikation an der Bauhaus-Universität Weimar studiert und lebt in Leipzig. Seine Fotografien sind seit 2011 in mehreren Gruppen- und Einzelausstellungen in Apolda, Berlin, Erfurt, Gera, Leipzig und Weimar gezeigt worden. 2018 war Rothe Preisträger im Projekt Born To Be Bauhaus des Archivs der Moderne Weimar. Sein Buchprojekt Weil er er war, weil ich ich war wählte die Stiftung Buchkunst 2015 zu den 25 schönsten Büchern. Sein Fotobuch Zum Bungalowdorf 1 erschien 2021. Sein neuestes Foto-Text-Buch *Buchenwald — Im Dickicht vom Ettersberg* wurde am 5. September 2025 mit dem Preis der Stiftung Buchkunst als „Das Schönste Deutsche Buch 2025“ ausgezeichnet.

Kontakt

Günter Jeschonnek
Delbrückstraße 14a, D— 14193 Berlin
guenter.jeschonnek@online.de
0179 291 45 88

Christian Rothe
Leibnizstraße 11, D—04105 Leipzig
hi@christianrothe.com
0160 789 77 73

Foto Deckblatt: Louis Volkmann